

# Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 18 · Juni 2001

G 20347 F



*Ein Pferde-»Omnibus« der Linie Ehrenfeld-Neumarkt-Schiffbrücke*

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln,  
liebe Leserinnen und Leser von »Krone un Flamme«!

Während der Herstellung eines neuen Heftes haben wir auch zu überlegen, welches Titelbild wir Ihnen anbieten sollen. Immerhin kommen in der Regel nur vier Bilder pro Jahr für diesen bevorzugten Platz, als Blickfang, in Frage. In den letzten anderthalb Jahren haben wir Ihnen eine kleine Bildgeschichte über den Rheinübergang zwischen Köln und Deutz erzählt. Am Anfang stand die Konstantinsbrücke aus dem frühen vierten Jahrhundert in der Rekonstruktion eines Modellbauers. Es folgte, wie in der historischen Wirklichkeit, die Schiffbrücke, die ab 1822 fährenähnliche Vorgänger wie das »Deutzer Fahr« abgelöst hatte. Seit 1914/15 trat an ihre Stelle die Hängebrücke, die später nach dem Reichspräsidenten Hindenburg genannt wurde. Nach dem Letzten Weltkrieg wurde der uns allen bekannte Neubau errichtet. Unsere Serie wurde abgeschlossen durch einen Rückblick ins Jahr 1909, der den Rhein bei Eisgang mit ausgefahrener Schiffbrücke zeigte. Die Zeiten ändern sich.

Diesmal gehen wir ebenfalls weit zurück. Nachdem in Heft 17 ausführlich von Wilhelm Joseph Breuers Lied »Wat wor dat doch en Kölle för e Levve« die Rede war, präsentieren wir hier einen Wagen der »Kölner Omnibus-Gesellschaft«, eingesetzt auf der Strecke zwischen der Schiffbrücke und Ehrenfeld. Sie sehen den Kutscher auf hohem Bock, standesgemäß mit Zylinder, die Zügel seines Zweigespanns fest in der Hand, den Schaffner in einer Art Uniform und den zweigeschossigen Wagen, auf dessen »Oberdeck« man Luft und Wetter gratis hat. Der Unterschied zur Pferdebahn bestand darin, dass der Wagen nicht auf Schienen lief, also in der Streckenführung freier war. So sah er also aus, der »lausige Ommelenbus«, das Ungeheuer, das den Fiakern den Lebensunterhalt streitig machte. Alle zusammen sollten, was noch keiner wissen konnte, bald von den »Kraftdroschken«, den Automobilen, verdrängt werden. Da kann man nur wiederholen: Die Zeiten ändern sich. Denken Sie an einen meiner Sprüche: »Et kann nix schade, mih ze wesse wie ander Lück.«

In diesem Sinne

Ihr Heribert A. Hilgers

## Unser Veranstaltungskalender

Freitag, 29. Juni	Besuch der Kirche St. Mariä Himmelfahrt mit Führung durch Anton Goergen
Samstag, 30. Juni	Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« in St. Gereon mit kölscher Predigt
Montag, 17. September	Vortrag von Dr. Matthias Kordes, »Kölns streitbare Witwen«
Dienstag, 18. September	Erster Sonder-Vorverkaufstag für die Herbstaufführungen der »Kumede«
Sonntag, 30. September	Studienfahrt nach Morsbach, Schloss Crottorf und Freudenberg
Freitag, 5. Oktober	Führung durch das Historische Archiv der Stadt Köln mit Dr. Manfred Huiskes
Montag, 22. Oktober	»Et jitt kein schlemer Lück wie Mannslück un Fraulück« (Mundartautoren-Abend)
Samstag, 27. Oktober	»Kumede«-Premiere mit »Dä Vogel muss erav!« von Hertling/Schmalbach
Samstag, 3. November	Besuch der Kirche St. Andreas mit Führung durch P. Marcel Oswald OP
Montag, 19. November	Liederabend »Jupp Schmitz zum Gedenken«, moderiert von Ludwig Sebus
Montag, 10. Dezember	»Mer wade op der Helliye Mann« mit kölschen Liedern und Vortragstexten

## Unsere Vereinsveranstaltungen

**Freitag, 29. Juni 2001, Treffpunkt 15.30 Uhr vor der Kirche St. Mariä Himmelfahrt, Marzellenstraße:  
Besuch der Kirche St. Mariä Himmelfahrt mit Führung durch Oberbaurat i.R. Anton Goergen**

Unser Besuch von St. Mariä Himmelfahrt am 30. März dieses Jahres hat erwartungsgemäß großen Anklang gefunden. Dazu hat nicht zuletzt die Führung durch unser Mitglied Anton Goergen beigetragen, der seinerzeit als Oberbaurat den Wiederaufbau der Kirche, die nach den Zerstörungen des Letzten Weltkriegs schon aufgegeben werden sollte und bis 1960 Ruine geblieben war, in einem gewaltigen künstlerisch-handwerklichen Puzzlespiel geleitet hat. Wir haben daher Herrn Goergen, der mit seinen jetzt fünfundachtzig Jahren noch heute von seiner Arbeit für diese Kirche erzählt, als hätte er sie gestern getan, um eine Wiederholung seiner Führung gebeten. Er hat sie uns kurzfristig für diesen Termin zugesagt.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten haben wir nach mündlicher Ankündigung bei unseren Vereinsveranstaltungen am 21. Mai (Henner-Berzau-Abend) und 11. Juni (Vortrag von Reinold Louis) im »Hänneschen« zum Preis von 5,00 DM verkauft. Diesen Betrag werden wir wiederum in voller Höhe der Kirche St. Mariä Himmelfahrt zur Verfügung stellen; er soll für die Restaurierung der Sakristei verwendet werden. Wenn wir feststellen, dass die Zahl der Interessenten weiterhin groß ist, werden wir uns um eine zweite Wiederholung bemühen. Sprechen Sie uns an.

**Samstag, 30. Juni 2001, 18.00 Uhr in der Basilika St. Gereon:**

**Unser traditioneller Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« mit kölscher Predigt von Dechant Karl-Josef Daverkausen**

Der Heimatverein Alt-Köln ist ein religiös und konfessionell neutraler Verein. Aber Kölner waren immer der Meinung, es sei nützlich, »sich jot mem Herrjott ze stelle«. Solange wir also in Köln Prediger finden, die

uns »op Kölsch« »de Levite lese« und »sage, wo bovven un ungen ess«, wollen wir einmal im Jahr diesen Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« halten. Es waren durchweg Mitglieder unseres Vereins, die 1983 das gleichnamige kölsche Gebetbuch herausgaben, das seither eine Auflage von über 40 000 Exemplaren erreicht und weit über Köln hinaus gewirkt hat. Mancher hat sich dann an diesen Zug angehängt. Das soll uns recht sein. Aber es wird uns nicht hindern, unsere Tradition auf unsere Weise lebendig zu erhalten und fortzuführen.

Wir freuen uns, den Gottesdienst am 30. Juni wieder zusammen mit der Gemeinde von St. Gereon feiern zu können, und wir freuen uns auf die Predigt unseres Mitglieds Karl-Josef Daverkausen, des Pfarrers von St. Gereon und neugewählten Dechanten des Dekanats Köln-Mitte-Nord.

Die Kirche ist für KVB-Benutzer am einfachsten von der U-Bahn-Haltestelle Christophstraße aller »Ringlinien« zu erreichen.

**Montag, 17. September 2001, 19.00 Uhr in den Puppenspielen der Stadt Köln (»Hänneschen«) am Eisenmarkt:  
Vortrag von Dr. Matthias Kordes, »Kölns streitbare Witwen – Frauen als Prozessparteien in den Verfahren vor dem Reichskammergericht«**

Schon vor gut zwei Jahren war Dr. Matthias Kordes als Referent bei uns zu Gast. Damals hatte er mit der Aufarbeitung der Akten aus den Gerichtsverfahren vor dem historischen Reichskammergericht begonnen, in die die Stadt Köln oder einzelne ihrer Bürger verwickelt waren. Darüber hat er in einem Vortrag unter dem Titel »Köln vor Gericht. Dreihundert Jahre Prozesse in höchster Instanz« berichtet. Inzwischen hat er die Ergebnisse seiner Forschungen in drei dicken Bänden veröffentlicht, musste aber dann seine Arbeit leider abbrechen, weil er, zu seinem Glück, als Direktor an das Stadt- und Vestische Archiv in Recklinghausen berufen wurde. Aber sein damaliges Versprechen, uns einen zweiten Bericht über seine Kölner Arbeit zu geben, will er auch von Recklinghausen aus halten. Diesmal soll die auffällige Tatsache im Mittelpunkt stehen,

dass an den fast zweitausend Verfahren aus den Jahren 1495 bis 1794, die Gegenstand der Untersuchung waren, in ungewöhnlich häufiger Anzahl Frauen, meist Witwen, beteiligt waren. Aber wieder wird der Vortrag uns nicht mit juristischen oder prozessualen Fragen konfrontieren, sondern mit den vielen, in dieser Form bisher meist unbekannt Details, die sich aus den Prozessakten für den stadtkölnischen Alltag der Vergangenheit ergeben. So werden wir, bis hin zu den Familien-, Haus- und Straßennamen, wieder anschauliche Ausschnitte aus der Kölner Stadtgeschichte kennen lernen, und ich kann den Satz wiederholen, den ich damals an den Schluss der Ankündigung gesetzt habe: »Es ist immer gut, mehr zu wissen als andere.«

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

**Sonntag, 30. September 2001 (Erntedanktag), 9.30 Uhr, Treffpunkt Theodor-Heuss-Ring (nördliche Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße Nähe Ebertplatz): Herbst-Studienfahrt nach Morsbach, Schloss Crottorf und Freudenberg**

Unsere diesjährige Studienfahrt nennt in der Überschrift vielleicht keine ganz großen Namen, aber wir bieten sie selbstbewusst und mit ein bisschen Stolz als eine Möglichkeit der Entdeckung an.

Unser erstes Ziel ist die Gemeinde Morsbach, gelegen im südlichen Zipfel des Oberbergischen Kreises im Grenzbereich zu Westerwald und Siegerland. Der Name wird zum ersten Mal um 895 in einem Verzeichnis der Besitztümer des Bonner Stifts St. Cassius und Florentius erwähnt. Damit ist Morsbach der älteste urkundlich nachweisbare Ort im Oberbergischen Land. Das Zentrum dieses alten Ortes werden wir unter sachkundiger Führung durchwandern. Auf drei Stationen wollen wir schon vorab unsere Aufmerksamkeit lenken. Die erste ist der »Rähn Willem«, eine Brunnenfigur auf dem Rathausplatz. Der Namengeber, ein örtliches Original, soll jedes Gespräch mit der Feststellung »Et jitt Rähn« beendet haben. Daher hat man ihn natürlich mit

einem Regenschirm dargestellt. Am Tag unserer Studienfahrt wird er hoffentlich der einzige sein, der ein solches Utensil benötigt. Die zweite Station ist ein zweiter Brunnen, der sogenannte Koboldbrunnen vor einem der historischen Fachwerkhäuser. Lassen wir uns von ihm überraschen – oder lieber nicht? Die dritte schließlich ist die Pfarrkirche St. Gertrud, eine romanisch-staufische



Emporenbasilika. Sie ist oberhalb des Dorfes inmitten des alten Friedhofsbezirkes gelegen und von alten Bäumen umgeben. Von den im 16. Jahrhundert zum Herzogtum Berg gehörigen oberbergischen Pfarreien blieb einzig Morsbach katholisch. Unser Vorstandskollege Heinz Dick hat wieder eine Reihe direkter Beziehungen zu Köln ausfindig gemacht: Der Kölner Gießfamilie Overhaide wird der Guss der Gertrudisglocke zugeschrieben. Die Inschrift lautet: »Gertrudis heysen ich / tzo dem deinst gotz roiffen ich / in de eren Marien liuden ich / alle bois weder verdriven ich / Anno 1521«. Die Monstranz ist um 1725 von dem Kölner Goldschmied Johan Rütgers angefertigt worden; sie besteht aus vergoldetem Silber. Der Kölner Architekt August Lange leitete 1868 die Restaurierung der Kirche, bei der ihr wieder die ursprüngliche Flachdecke eingezogen wurde, die den Charakter der Basilika verdeutlicht.

Das Mittagessen werden wir im »Wildenburger Hof« in Sichtweite von Schloss Crottorf einnehmen. Angeboten

werden drei Gerichte zur Auswahl, wahrscheinlich Schweineschnitzel Wildenburger Art, Wildragout mit Pilzen und Putenbrustbraten, jeweils mit Zutaten, nach einer vorher während der Busfahrt erfolgten Vorbestellung.

Nach dem Mittagessen gehen wir hinüber zum Schloss Crottorf, einer der schönsten und besterhaltenen Wasserburgenanlagen in Rheinland-Pfalz, einer bautechnischen Meisterleistung aus dem 16./17. Jahrhundert. Hier waren Experten am Werk, die nach der Umleitung des Wisserbachs und der Trockenlegung des Talgrunds



vermutlich mit Hilfe schwerer Rammpfähle ein für Jahrhunderte sicheres Fundament schufen. Durch die Parkanlage, über Grabenbrücken und durch Torgebäude kommen wir in die Hofanlage, eine sogenannte Zwei-Insel-Anlage, bestehend aus Vorburg und Hauptburg. In die Augen fallen alte und neue dekorative Details, einerseits Sonnenuhren, andererseits der von Gerhard Marcks geschaffene Fischadler. Unserer parlamentarischen Vorhut ist es gelungen, die Genehmigung zur Besichtigung einiger Innenräume sowie der Schlosskapelle zu erhalten. Für dieses freundliche Entgegenkommen sind wir besonders Gräfin von Hatzfeldt-Wildenburg zu Dank verpflichtet. Zur Ausstattung der Räume gehören die künstlerischen Stuckarbeiten des italienischen Meisters Domenico Egidio Rosso (1661) mit Fruchtgirlanden, Tierfiguren und Emblemen. Im Vestibül lesen wir in einer Kartusche die Inschrift: »Crottorf: un pezzo del paradiso caduto dal cielo in terra«. Damit auch diejenigen, die kein Italienisch können, wissen, wovon die Rede ist, sei hier die Übersetzung verraten: »Crottorf: ein Stück des Paradieses herabgefallen vom Himmel auf die Erde«. Schloss und Schlossanlagen sind seit mehr als dreihundert Jahren im wesentlichen unverändert geblieben. So werden wir also die Begeisterung jenes Italieners auf ihre Berechtigung überprüfen können. Die kleine Schlosskapelle, in der heute immerhin noch einmal im Monat Gottesdienst gefeiert wird, ist mit einem reichverzierten Schnitzaltar und einem Sienesischen Triptychon aus dem 15. Jahrhundert ausgestattet. Am Rande sei erwähnt, dass in der alten Schlossmühle die Wasserkraft heute zur Gewinnung von Energie genutzt wird. Das bekannteste Mitglied der Dynastie derer von Hatzfeldt-Wildenburg war wohl Gräfin Sophie, die auf Grund ihrer Beziehung zu Ferdinand Lassalle und zu dessen Allgemeinem Deutschen Arbeiterverein »die rote Gräfin« genannt wurde; auf Grund einer Intrige wurde sie am 20. Mai 1849 in Köln verhaftet und war zwei Monate lang im damaligen Frauengefängnis in der Schildergasse (»Bleche Botz«) inhaftiert.

Zum Kaffeetrinken fahren wir über Friesenhagen nach

Freudenberg in das Café »Zur Altstadt«. Anschließend gibt es die Möglichkeit eines Spaziergangs durch die historische Altstadt von Freudenberg mit guterhaltenen und wohlgepflegten Fachwerk-Ensembles – ein Muss für jeden Hobby-Fotografen.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind zum Preis von 44,00 DM erhältlich bei den Vereinsveranstaltungen am 11. Juni (Vortrag Reinold Louis) und, soweit noch vorhanden, am 17. September (Vortrag Dr. Matthias Kordes) im »Hänneschen«. Im Preis enthalten sind die Busfahrt, die Führungen in Morsbach und Crottorf und das Mittagessen, nicht dagegen Getränke und eventuelle zusätzliche Bestellungen zu Mittag im »Wildenburger Hof« sowie die Bestellungen im Café »Zur Altstadt« in Freudenberg.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich am angegebenen Treffpunkt auf dem Theodor-Heuss-Ring. Die Rückkehr in Köln an dieselbe Stelle ist für etwa 20 Uhr vorgesehen.

**Freitag, 5. Oktober 2001, 10.30 Uhr, Treffpunkt in der Eingangshalle des Historischen Archivs der Stadt Köln, Severinstraße 222–228:**

**Führung durch das Historische Archiv der Stadt Köln und durch die kölnische Geschichte an Hand originaler Dokumente mit Dr. Manfred Huiskes**

Wenn es nach dem Interesse unserer Mitglieder gegangen wäre, hätten wir diese Führung schon bald nach dem dritten Termin am 9. Juni des Vorjahrs ein weiteres Mal wiederholt. Angekündigte Baumaßnahmen drohten die geplante und bewährte Art der Durchführung unmöglich zu machen. Aber nicht nur »bei der Post«, sondern auch bei der Stadt »geht's nicht so schnell«. Nun werden diese Arbeiten wohl erst im Jahre 2002 ausgeführt. Also haben wir die Gelegenheit genutzt, einer vierten Gruppe unserer Mitglieder die Teilnahme an dieser Führung zu ermöglichen. Die Bestände des Kölner Stadtarchivs sind von großartiger, in Deutschland einmaliger Reichhaltigkeit. Es handelt sich um Dokumente, die in Köln »Geschichte gemacht« haben, wie der Verbundbrief mit der Vielzahl seiner



Siegel, oder städtische Bekanntmachungen über Handel und Wandel und Wehrhaftigkeit, auch bedeutende Nachlässe, etwa von Ferdinand Franz Wallraf über Joseph Bayer bis zu Albert Vogt (B. Gravelott), aber auch die Hinterlassenschaften der Bürokratie früherer Zeiten sind hier zu finden, etwa über die Lehrer an den alten Kölner Gymnasien, über die Gefangenen in den Kölner Torturmgefängnissen oder über die Stadtsoldaten. Dr. Manfred Huiskes zeigt zunächst eine der Etagen, wo man die Art der Ordnung und Aufbewahrung der Bestände sehen kann, und präsentiert dann ausgewählte Stücke, die, bis hin zu den Adressbüchern aus dem 20. Jahrhundert, stets großes Interesse finden.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten zum Preis von 5,00 DM sind erhältlich bei der Vereinsveranstaltung am 17. September (Vortrag Dr. Matthias Kordes) im »Hänneschen«. Dieser Betrag kommt in voller Höhe dem Stadtarchiv zugute. In Zeiten städtischer Sparsamkeit wird er besonders gern entgegengenommen.

**Montag, 22. Oktober 2001, 19.00 Uhr in den Puppenspielen der Stadt Köln (»Hänneschen«) am Eisenmarkt: Unser Mundartautoren-Abend 2001 unter dem Motto »Et jitt kein schlemmer Lück wie Mannslück und Fraulück«**

Das ist klar: Wenn ich sage »Et jitt kein schlemmer Lück wie Mannslück«, dann gibt das einen Sinn, und die (meisten) weiblichen unter unseren Mitgliedern werden mir zustimmen. Und wenn ich sage »Et jitt kein schlemmer Lück wie Fraulück«, dann gibt auch das einen Sinn, und die (meisten) männlichen unter unseren Mitgliedern werden applaudieren. Der kölsche Jrielächer aber meint, wenn er zwei sinnvolle Sätze zusammenfüge, müsse doch ein besonders sinnvoller dritter zustande kommen, sagt deshalb »Et jitt kein schlemmer Lück wie Mannslück un Fraulück« – und beweist damit gleichzeitig ironisch die Unsinnigkeit aller Verallgemeinerungen. Denn dieser Satz ist auf der Ebene der Logik zweifellos richtig, aber auch inhaltslos: Es kann ja keine schlimmeren Leute als »Mannslück un Fraulück« geben, weil es außer ihnen »üvverhaup kein Lück jitt«. Und trotzdem hat der Jrielächer auf einer höheren Ebene vielleicht Recht: Sind »Mannslück un Fraulück« nicht dann am schlimmsten, wenn man sie aufeinander loslässt, wenn sie miteinander zu tun haben, wenn also das »un« in Kraft tritt?

Unsere Kölner Mundartautoren haben also mit dem diesjährigen Motto eine weite Spielwiese für ihre Einfälle, und wir dürfen gespannt sein, was sie uns auf dieser Wiese an neuen Texten vorführen.

Der Eintritt ist frei. Auch Gäste sind willkommen. Am Schluss bitten wir um eine Spende zur Bestreitung unserer Kosten.

## Gedanken – Splitter und Balken

### Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (28)

Das höchste Glück liegt in dessen Erwartung, mit seiner Erfüllung beginnt schon sein Ende.

Hilf einem Unglücklichen. Sein Unglück hätte deines werden können.

Tugenden verkümmern, Laster wuchern.

Die Grenzen unserer Verantwortlichkeit sollte nicht unser Ehrgeiz ziehen, sondern unser Gewissen.

Antipathien miteinander wecken Sympathien füreinander.

Wenn wir Fische essen trotz ihrer Gräten, Rosen pflücken trotz ihrer Dornen, Meere befahren trotz ihrer Stürme, dann dürfen wir auch Menschen lieben trotz ihrer Fehler.

Die Stunde der Wahrheit kennt keine Minuten, und sie beginnt mit einer Schrecksekunde.

Nicht die Sehnsüchte, die wir uns erfüllen, machen uns glücklich, sondern die Sehnsucht, die uns erfüllt.

Wer nicht verzichten kann, kommt ans Entbehren, und das wird er dann müssen.

Jeder Mensch besteht eigentlich aus zwei Wesen, jenem, das er wirklich ist, und jenem edleren, zu dem wir ihn machen, indem wir ihn lieben.

Man ist schnell krank, noch schneller Vater, aber am schnellsten ist man einsam.

Manchmal ist es das einzig Vernünftige, verrückt zu werden.

Tausend Arten erfanden die Menschen, um sich zu verstellen;

Lachen und Weinen allein zeigen sie so, wie sie sind.

**Samstag, 27. Oktober 2001, 19.30 Uhr in der Aula des Berufskollegs Perlengraben Ecke Waisenhausgasse:**

**»Kumede«-Premiere mit »Der Vugel muss erav«, nem löstige Zorteer en veer Akte vun Hermann Hertling und Karl Schmalbach**

Ein ähnliches Stück von Karl Schmalbach wurde bereits 1988 im Agneshaus in der Weißenburgstraße mit großem Erfolg aufgeführt. Es wurde im Einvernehmen mit dem Autor in einigen Teilen verändert, den Erfordernissen einer größeren Bühne angepasst und neu geschrieben. Das Geschehen spielt sich im Schützenmilieu ab. Es sind jedoch auch andere Vereine denkbar, in denen sich solche und ähnliche Vorkommnisse ereignen könnten. Mehr soll hier nicht verraten werden. Der Handlungsablauf ist so einfach, dass man ihm auch ohne vorherige Erklärungen folgen kann. Wir sind sicher, dass Sie an der Geschichte ebenso Ihr Vergnügen haben werden wie das Publikum vor dreizehn Jahren.

Einschließlich der Premiere finden zunächst im Jahr 2001 folgende dreizehn Aufführungen statt:

Samstag,	27. Oktober	2001, 19.30 Uhr
Sonntag,	28. Oktober	2001, 17.00 Uhr
Samstag,	3. November	2001, 19.30 Uhr
Sonntag,	4. November	2001, 17.00 Uhr
Samstag,	10. November	2001, 19.30 Uhr
Sonntag,	11. November	2001, 17.00 Uhr
<b>Freitag,</b>	<b>16. November</b>	<b>2001, 20.00 Uhr</b>
Samstag,	17. November	2001, 19.30 Uhr
Sonntag,	18. November	2001, <b>18.00 Uhr</b>
<b>Freitag,</b>	<b>23. November</b>	<b>2001, 20.00 Uhr</b>
Samstag,	24. November	2001, 19.30 Uhr
Sonntag,	25. November	2001, <b>18.00 Uhr</b>
Samstag,	1. Dezember	2001, 19.30 Uhr

In den Monaten Januar und Februar 2002 schließen sich weitere zwölf Aufführungen an:

Samstag,	5. Januar	2002, 19.30 Uhr
Sonntag,	6. Januar	2002, 17.00 Uhr
<b>Freitag,</b>	<b>11. Januar</b>	<b>2002, 20.00 Uhr</b>
Samstag,	12. Januar	2002, 19.30 Uhr
Sonntag,	13. Januar	2002, 17.00 Uhr

<b>Freitag,</b>	18. Januar	2002, <b>20.00 Uhr</b>
Samstag,	19. Januar	2002, 19.30 Uhr
Sonntag,	20. Januar	2002, 17.00 Uhr
Samstag,	26. Januar	2002, <b>17.00 Uhr</b>
Sonntag,	27. Januar	2002, 17.00 Uhr
Samstag,	2. Februar	2002, <b>17.00 Uhr</b>
Sonntag,	3. Februar	2002, 17.00 Uhr

Bitte beachten Sie die zusätzlichen Aufführungen an vier **Freitagen**. Versuchsweise wird der Beginn an den beiden Samstagen vor Karneval (26. Januar und 2. Februar 2002) auf den Nachmittag (17.00 Uhr) verlegt, so dass der Abend noch für andere Unternehmungen verfügbar ist.

Die Kostenentwicklung geht auch an der »Kumede« nicht spurlos vorüber. Die Eintrittspreise werden deshalb erstmals seit 1994 geringfügig angehoben und betragen jetzt:

für die Reihen	1–12	17,60 DM (9,00 Euro)
für die Reihen	13–17	13,70 DM (7,00 Euro)

Ab der Spielserie 2001/2002 werden die Karten nicht nur, wie schon bisher, mit nummerierten Reihen, sondern auch mit nummerierten Plätzen angeboten.

Der **allgemeine Vorverkauf** für die Vorstellungen des Jahres 2001 beginnt am 20. September 2001 (Donnerstag), für die Vorstellungen des Jahres 2002 am 22. November 2001 (Donnerstag) zu den üblichen Öffnungszeiten an den Theaterkassen Kaufhof (Hohestraße), Neumarkt (U-Bahn-Durchgang), Kaufhaus Next am Ring (Rudolfplatz) und KVS-Mülheim (Wiener Platz).

Unsere **Vereinsmitglieder** können an den genannten Theaterkassen bereits **am 18. September (Dienstag) und 19. September (Mittwoch) für 2001** sowie **am 20. November (Dienstag) und 21. November (Mittwoch) für 2002** gegen Abgabe und Anrechnung des Gutscheins im Wert von 3,00 DM (1,50 Euro), der vom Mitgliedsausweis 2001 abzutrennen ist, eine oder zwei Eintrittskarten erwerben. Gutscheine früherer Jahre sind verfallen. **Der Mitgliedsausweis ohne Gutschein berechtigt nicht zu diesem nach Termin und Preis bevorzugten Kartenvorverkauf!**

Wer mehr als zwei Eintrittskarten benötigt, wird auf die Termine des allgemeinen Vorverkaufs verwiesen. Selbstverständlich können auch dabei die Gutscheine für 2001 eingelöst werden. Die Vorverkaufskassen sind gehalten, diese Regelungen exakt zu beachten. Wir bitten um Verständnis dafür, dass zur Inanspruchnahme eines Vorteils die Bedingungen korrekt eingehalten werden müssen.

Es besteht kein Anspruch auf Eintrittskarten für eine bestimmte Vorstellung und für bestimmte Reihen. Das verfügbare Kartenkontingent wird auf die vier Vorverkaufskassen aufgeteilt. Daraus ergibt sich, dass nicht bei jeder Kasse Karten für jede Vorstellung vorhanden sind.

Bitte überlegen Sie, ob Sie eine der ersten Vorstellungen in der Spielserie besuchen können. Erfahrungsgemäß sind diese nicht immer völlig ausverkauft. Auch ist es nur ein hartnäckiges Gerücht, dass die Premierenkarten für geladene Gäste reserviert sind.

Die Spielstätte der »Kumede« in der Aula des Berufskollegs (su heiß dat jetzt!) Perlengraben Ecke Waisenhausgasse ist am besten mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen: mit den Straßenbahnlinien 3, 4, 12, 16 und 18 bis Haltestelle Poststraße (von dort über die Fußgängerbrücke) oder den Linien 12, 15, 16 und 17 bis Haltestelle Eifelstraße (von dort Fußweg durch die Waisenhausgasse) sowie mit den Buslinien 132 und 133 bis Haltestelle Waidmarkt (von dort Fußweg über die Bäche). Vor der Anfahrt mit privaten Kraftfahrzeugen wird gewarnt, da im Pantaleonsviertel kaum Parkmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

---

## **Romanik, Backsteingotik, Weserrenaissance**

### **Eine außergewöhnliche Studienfahrt im Juni 2002 zum Jubiläum des Heimatvereins**

In den Jahren 1979 bis 1984 haben wir, begünstigt durch die Tatsache, dass unser früheres Vorstandsmitglied Kurt Hartmann seinen Lebensabend am Bodensee verbrachte, Jahr für Jahr eine einwöchige Studienfahrt »auf den Spuren Stefan Lochners« angeboten, bei der vom Standort Unteruhldingen aus die Kulturlandschaft um den Bodensee erkundet wurde. Zwischendurch waren wir anlässlich des hundertsten Todestages von Jacques Offenbach im Jahre 1980 für vier Tage in Paris. Es folgte 1986 eine Mehrtagesfahrt nach Berlin und 1988 noch einmal eine (die siebte) an den Bodensee. Dann ist die Tradition dieser Fahrten, die kulturelles Erleben mit Erholung im geselligen Kreis verbinden sollten, eingeschlafen. Der Anklang, den im vergangenen Jahr die Fahrt zu den Jubiläums-Passionsspielen in Oberammergau mit dem Vorbereitungsprogramm gefunden hat, und übrigens auch die guten Erfahrungen, die benachbarte Heimatvereine mit ähnlichen Angeboten machen, haben uns bewogen, für das kommende Jahr wieder einmal eine solche Studien-

fahrt zu planen. Wir werden sie erneut in Zusammenarbeit mit dem Reisebüro B&T-Touristik in Köln-Mauenheim durchführen, mit dem wir bei der Oberammergau-Fahrt sehr gute Erfahrungen gemacht haben.

Die Fahrt soll stattfinden vom 3. Juni bis 9. Juni 2002. Ziel ist Bad Salzuflen. Dort werden wir Quartier nehmen und von dort aus Besichtigungsfahrten nach Paderborn, Hildesheim, Münster und Osnabrück machen. Damit deckt unser Zielgebiet sich mit einem großen Teil der alten Kirchenprovinz Köln. Hildesheim, Münster, Osnabrück und Paderborn waren sogenannte Suffraganbistümer Kölns, sie unterstanden dem Kölner Erzbischof, und dieser war zeitweise in Personalunion Bischof in einer oder mehreren der genannten Städte. Wegen des Mangels an Hausteinen im norddeutschen Tiefland spricht man, wie übrigens auch längs der Ostseeküste von Lübeck bis zur Marienburg, von der sogenannten Backsteingotik. Der Baustil ist also vergleichbar dem, was uns vom Dom, den späteren Ausbauten der romanischen Kirchen und auch von den

neugotischen Bauten des 19. Jahrhunderts vertraut ist, unterscheidet sich aber gleichzeitig auf charakteristische Weise davon. Das ist, wie wir meinen, eine interessante Grundlage für ein interessantes Programm.

Folgende Leistungen werden angeboten: Fahrt mit modernem Fernreisebus von Köln nach Bad Salzuflen und zurück, sechs Übernachtungen im Ringhotel Lippischer Hof in Bad Salzuflen im Doppelzimmer mit WC und Bad oder Dusche, Halbpension (Frühstücksbüffet und Abendessen), Gepäckservice im Hotel, Führungen und

## Et Schnäppche vun Heff 18

Als 1984 das erste Buch mit kölschen Texten von Hilde Ströbert erschien, hieß sie noch Hilde Fischer. Albert Vogt, ihr Verleger, gab dem Buch (gebunden, 63 Seiten) den Titel »Jet Leckersch us Kölle«. Wir sind in der glücklichen Lage, von diesen (altbackenen) Leckereien einige (neuerwertige) Exemplare als »Schnäppchen« zum einmaligen Preis von 10 DM anbieten zu können; dazu kommen gegebenenfalls die Versandkosten. Interessenten mögen ihre Zuschrift an meine Adresse richten: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln. Entscheidend ist die Reihenfolge des Post-Eingangs. – Der Reinerlös kommt dem Vereinsarchiv zugute.

Eintrittsgelder entsprechend dem gemeinsamen Programm, Insolvenzabsicherung und Reiserücktrittskostenversicherung.

**Der Gesamtpreis beträgt pro Person 1.100 DM (bzw. die entsprechende Summe in Euro). Der Einzelzimmerzuschlag beträgt 200 DM.**

Das gemeinsame Ausflugs- und Besichtigungsprogramm sieht folgende Punkte vor:

18-10

Am 4. Juni fahren wir durch den südlichen Teil des Teutoburger Waldes mit einem Besuch des Hermannsdenkmals zum Westfälischen Freilichtmuseum in Detmold, wo wir uns mit dem Alltagsleben der Westfalen in vergangenen Zeiten vertraut machen können. Hauptziel ist Paderborn. Im Rahmen einer Stadtführung werden wir die Kaiserpfalz, den Dom, das Rathaus, die Abdinghofkirche, einige sorgsam restaurierte Fachwerkhäuser, den Erzbischöflichen Hof, die Jesuitenkirche und einiges mehr sehen. Zudem ist ein Besuch auf Schloss Neuhaus geplant.

Am 5. Juni fahren wir in Richtung Westen mit einem kurzen Besuch in Hameln, der Stadt des Rattenfängers. Hauptziel ist diesmal Hildesheim. Mit dem Dom und der Kirche St. Michael gibt es gleich zwei Bauwerke,



*Die evangelische Kirche St. Michael in Hildesheim*

die zum Weltkulturerbe der UNESCO gehören. Außerdem werden wir den historischen Marktplatz, das Stadttheater, die Kirchen St. Andreas, Heilig Kreuz und St. Lamberti, das Wernersche Haus, eines der schönsten erhalten gebliebenen Fachwerkhäuser, den Kehrriederturm und die Basilika St Godehard sehen.

Am 6. Juni gibt es Gelegenheit zur Besichtigung von Bad Salzuflen mit dem Kurpark, den schönen Badehäusern, dem Salzhof, den im Stil der »Weserrenaissance« gebauten Bürgerhäusern, dem Rathaus und vielem mehr. Das Salz, das der Stadt den Namen gegeben

hat, hat auch Wohlstand und Reichtum begründet. Der Nachmittag steht zur freien Verfügung. In der Umgebung von Bad Salzufflen kommen etwa das Weserrenaissance-Museum auf Schloss Brake und das Hexenbürgermeisterhaus in Lemgo als Ziele in Frage.

Am 7. Juni fahren wir durch den nördlichen Teil des Teutoburger Waldes über Bielefeld nach Münster. Bei Borgholzhausen besuchen wir die Ravensburg. In Münster sehen wir den Dom, die Domburg, die Stadtkirche St. Lamberti sowie die Dominikanerkirche, die mittelalterliche Salzstraße und den Erbdrostenhof (»Barrockinsel«), den Prinzipalmarkt und das Rathaus, in dem fünf Jahre lang um den Westfälischen Frieden gerungen wurde, der 1648 das Ende des Dreißigjährigen Krieges brachte. Auf der Rückfahrt werden wir einen Eindruck vom Münsterland gewinnen.

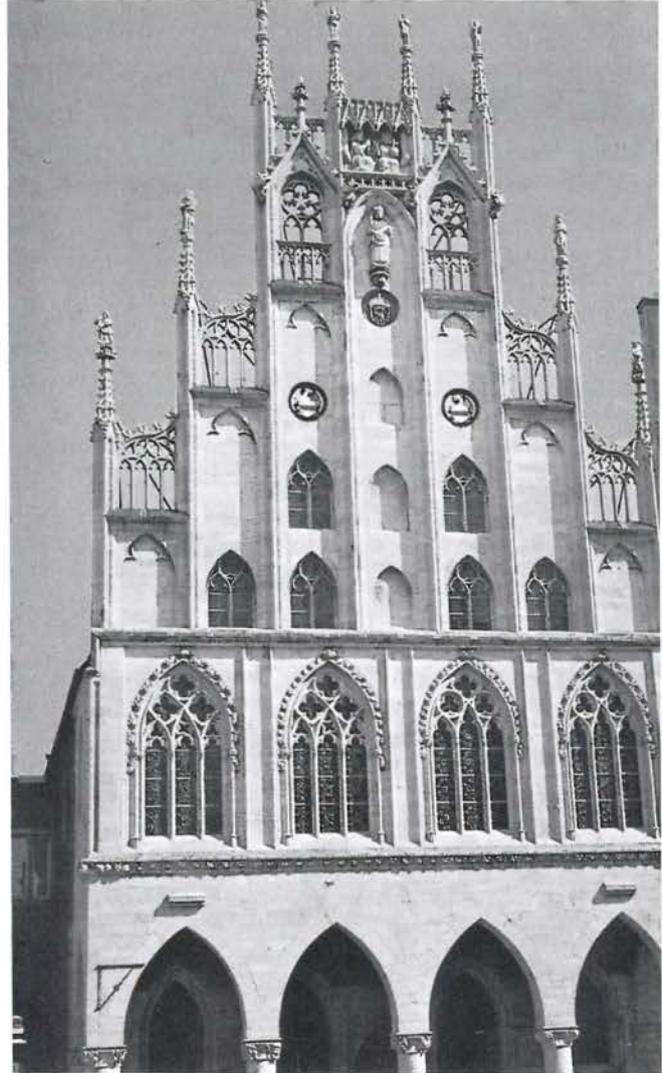
Am 8. Juni fahren wir über Herford nach Osnabrück. Dort stehen der Dom St. Peter, einige mittelalterliche Kirchen, einige Steinwerke aus dem 13. bis 16. Jahrhundert und die Altstadt, die die Osnabrücker gerne als ihre gute Stube bezeichnen, auf dem Programm der Stadtführung.

Der 3. Juni dient der Fahrt nach Bad Salzufflen, der 9. Juni der Rückfahrt nach Köln.

Änderungen in Einzelheiten sind nicht geplant, können aber nicht ausgeschlossen werden.

Die Abwicklung der Reise erfolgt, von der Erstellung der Reisebestätigung über das Inkasso von Anzahlung und späterer Restzahlung sowie den Versand der Reiseunterlagen und die Erledigung der versicherungsrechtlichen Erfordernisse, durch unseren Partner, die Firma B&T-Touristik hier in Köln. Mitglieder des Vorstands des Heimatvereins nehmen an der Fahrt teil und stehen als Ansprechpartner vor Ort zur Verfügung; im rechtlichen Sinne dient der Heimatverein nur als Vermittler.

Anmeldungen können vom Versand dieses Heftes bis zum 1. August 2001 – nur schriftlich! – an meine Adresse gerichtet werden: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln. Bei der Bestellung



*Die Prachtfassade des Rathauses in Münster*

muss angegeben werden, mit wem zusammen ein Doppelzimmer gewünscht wird oder ob der Einzelzimmerzuschlag berechnet werden soll. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eintreffens berücksichtigt.

Die Fahrt kann nur durchgeführt werden, wenn mindestens fünfunddreißig Teilnehmer verbindlich angemeldet

werden. Sollte die Zahl der Anmeldungen über die mögliche Höchstzahl hinausgehen, wird eine Warteliste für Nachrücker bei eventuellen (begründeten) Rücktritten angelegt.

Sobald die Anmeldung durch die Firma B&T-Touristik offiziell angenommen und bestätigt ist, wird eine Anzahlung von 150 DM pro Person fällig. Anschließend erhält jeder Teilnehmer einen sogenannten Sicherungsschein als Dokument für die Insolvenzabsicherung.

Wie Sie sehen, haben wir uns, was Thema und Ausgestaltung der Fahrt betrifft, etwas einfallen lassen. Wir sind auch davon überzeugt, in der Firma B&T-Touristik einen professionellen und kompetenten Partner zu haben. Damit sind gute Voraussetzungen für diese Fahrt gegeben. Das Echo aus dem Kreis der Mitglieder wird darüber entscheiden, ob wir auf diesem Wege fortschreiten und weitere Angebote dieser Art ausarbeiten.

HAH

## »Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Bei einem Verein mit über tausendneuhundert Mitgliedern, wie wir es sind, kann nicht jeder regelmäßig in der Vereinszeitschrift erwähnt werden. Um so schöner ist es, dass es die »runden« Geburtstage und unseren »Geburtstagskalender« gibt. Da tritt, zuerst im Abstand von zehn, dann von fünf Jahren, jeder einmal in Erscheinung: ein Zeichen dafür, dass es auch in einem großen Verein doch auf jeden einzelnen ankommt, dass jeder einzelne uns lieb und teuer ist als Mitstreiter bei der »Pflege« von kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart. In diesem Sinne grüßen wir diesmal die Geburtstagskinder der Monate April, Mai und Juni 2001 besonders herzlich und wünschen ihnen alles Gute.

Es wurde oder wird am

2. APR	Dr. Elmar Kalthoff, Kaarst	65
3. APR	Emmy Sandkaulen, Meckenheim	75
4. APR	Margot Haggene, Köln-Sülz	60
4. APR	Werner Steinkrüger, Lindl.-Schmitzhöhe	50
5. APR	Gustel Abeli, Köln-Weidenpesch	65

6. APR	Josef Kurt Eblinghaus, Köln-Nippes	50
6. APR	Franz Koch, Köln-Klettenberg	70
6. APR	Dorothea Sendker, Köln-Ehrenfeld	80
8. APR	Gisela Stommel, Köln-Porz-Wahn	65
9. APR	Dr. Erich Alvermann, Köln-Klettenberg	85
9. APR	Heribert Kaufmann, Bergisch Gladbach	65
9. APR	Renate Keischgens, Köln-Heimersdorf	60
9. APR	Anita Riotte, Köln	85
10. APR	Reinhard Nagelschmidt, K.-B'stöckchen	80
12. APR	Dr. Wolfram Lange, Bergisch Gladbach	75
12. APR	Gertrud Metternich, K. -Humb./Gremberg	65
14. APR	Richard Wolf, Köln-Chorweiler	65
15. APR	Sibylla Gerz, Köln-Poll	90
15. APR	Ludwig Schmitz, Köln-Mauenheim	80
17. APR	Walburga Dingarten, Köln-Vogelsang	75
18. APR	Helga Körber, Essen-Werden	70
20. APR	Karl A. Kriegeskorte, Köln-Junkersdorf	65
21. APR	Erika Cossmann, Köln-Porz-Urbach	75
21. APR	Marianne Werheit, Köln-Brück	80
22. APR	Monika Ballan, Köln-Weidenpesch	50
22. APR	Heinz-Georg Selbach, Lindlar	60
23. APR	Werner Gruhl, Pulheim	60
23. APR	Heinz Theus, Bergisch Gladbach	75
24. APR	Heiner Mühr, Köln-Dellbrück	65

## D'r Summer

D'r Summer ess nen dolle<sup>1)</sup> Fant<sup>2)</sup>,  
 Mäht mänche schläächte Wetz;  
 Met Donner trick hä durch et Land,  
 Met Hagelschlag un Bletz.  
 Ha'mer genog dann vun der Ping,  
 Driht hä sich öm un laach;  
 Dann litt der schönste Sonnesching  
 Op all der Blomepraach.

Heinrich Sartorius

(aus einem Gedicht »De veer Johreszigge« von 1922)

1) verrückt, närrisch. 2) Bursch.

24. APR	Willi Reisdorf, Köln-Weidenpesch	70
25. APR	Christine Schäfer, Köln-Deutz	80
26. APR	Maria Schnorrenberg, Pulheim	65
29. APR	Ernst Mömkes, Bergisch Gladbach	75
2. MAI	Hildegard Heinen-Bourbon, Königswinter	75
3. MAI	Dr. Henning Berzau, Köln-Nippes	80
4. MAI	Theodor Nagel, Köln-Marienburg	85
8. MAI	Hildegard Gutzeit, Hürth-Efferen	70
8. MAI	Helmut Klötzer, Köln-Heimersdorf	75
10. MAI	Annemarie Schnabel, Köln-Riehl	80
11. MAI	Lucia Kürten, Köln-Braunsfeld	60
12. MAI	Gretel Hasenberg, Köln-Niehl	80
12. MAI	Karl Heinz Steinig, Köln-Longerich	60
13. MAI	Dr. Karl Heinz Heck, Köln-Longerich	75

## Summerrähn

Wat en Hetz! De Krohle jappe.  
 Fass om Liev de Plagge pappe.  
 Endlich trick e Wedder op.  
 Här, mer wade lang allt drop.  
 Rieß vum Himmelsfaaß der Zappe.

Wolke drieve, Droppe falle,  
 Tuppe patsch op Däächer, Kalle.  
 Opjetrocke Schlopp un Sträuf!  
 Stroß un Plätzje weed jedäuf.  
 Wie dat jitsch, de Sode qualle.

Lang noch weed der Himmel jringe.  
 Huh om Pötz de Pöppcher springe,  
 Och, wat deit dat jot däm Jröns.  
 Lauft ens durch, maht kei Jedöns.  
 Röck un Botze kammer vringe.

En de Furche höppe Krade.  
 Jede Struch un Baum em Jade  
 Spölt der Stöbb sich vum Jeseech.  
 Äppel, Prumme hange deech.  
 Wad nor av, bal jitt et Flade.

*Heinz Heger*

## Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

### Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,  
 daß Ihre Freizeit zum  
 Erlebnis wird.  
 Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen  
 Sie sicher und schnell  
 Ihr Ausflugsziel:  
 Mit Bahnen und Bussen der KVB.



**GEW** Gas-, Elektrizitäts-  
 und Wasserwerke Köln  
 Aktiengesellschaft



**KVB** Kölner  
 Verkehrs-Betriebe  
 Aktiengesellschaft



## Unsere Leistung läßt Köln leben.

GEW und KVB sind Unternehmen des Stadtwerke-Konzerns Köln.

13. MAI	Anna Koch, Köln-Weiden	80	22. JUN	Johannes Thelen, Elsdorf	65
15. MAI	Balbina Gorny, Köln-Deutz	50	23. JUN	Edeltraud Pilgram, Köln-Ehrenfeld	60
16. MAI	Elfriede Merla, Köln-Lindenthal	70	23. JUN	Lisbeth Schildgen, Köln	80
17. MAI	Rosemarie Schneider, Hürth	70	23. JUN	Wilma Winand, Köln-Lindenthal	70
18. MAI	Peter Kolvenbach, Bergisch Gladbach	75	25. JUN	Katharina Corona, Köln-Bilderstöckchen	75
18. MAI	Anni Wagner, Köln-Mauenheim	60	25. JUN	Gisela Stiegler, Köln-Sürth	60
19. MAI	Dieter Eßmann, Hürth-Fischenich	60	25. JUN	Heideloire Weiss, Bornheim	50
20. MAI	Maria Fuß, Köln-Dünnwald	85	26. JUN	Hein Heller, Köln-Holweide	75
23. MAI	Herbert Wingens, Köln-Deutz	70	26. JUN	Maritta Jelineck, Köln-Merheim	80
24. MAI	Marita Dohmen, Köln-Sülz	60	26. JUN	Dipl.-Ing. Klaus Kilian, Frechen	60
24. MAI	Adele Hermesdorf, Köln-Gremberghoven	85	29. JUN	Dipl.-Kfm. Klaus Döker, K.-Bayenthal	65
24. MAI	Gertrud Zander, Köln-Mauenheim	65			
26. MAI	Lieselotte Hannen, Köln-Mengenich	65			
27. MAI	StDir Wilhelm Becker, K.-Porz-Urbach	80			
27. MAI	Generosa Breuer, Leverkusen	70			
27. MAI	Käthe May, Köln	70			
30. MAI	Adolf Paolucci, Köln-Weidenpesch	70			
30. MAI	Josi Schmitt, Köln-Holweide	75			
1. JUN	Eckehard Krupp, Köln-Weidenpesch	65			
2. JUN	Josef Hermanns, Köln-Niehl	75			
3. JUN	Alfred Gerhards, Bergisch Gladbach	65			
3. JUN	Erika Hallmann, Köln-Brück	75			
3. JUN	Christel Hildebrandt, Köln	80			
7. JUN	Doris Napier, Köln	75			
8. JUN	Klara Dierkes, Köln-Immendorf	65			
8. JUN	Paula Schack, Köln-Raderberg	80			
10. JUN	OStR Hans Günther Schlag, Moers	60			
10. JUN	Johanna Welzel, Sankt Augustin	75			
11. JUN	Elvira Heinrichs, Köln-Bocklemünd	70			
11. JUN	Marianne Linden-Lippold, K.-Bickendorf	80			
11. JUN	Edelbert Lück, Rösrath	70			
11. JUN	Maria Skowronek, Köln-Bayenthal	75			
13. JUN	Lieselotte Bous, Köln-Nippes	75			
13. JUN	Käthe Stotzem, Köln-Dellbrück	75			
13. JUN	Käthe Weiler, Köln	75			
15. JUN	Margot Schmitz-Braun, Köln-Nippes	75			
18. JUN	Dieter R. Warwas, Darmstadt	60			
19. JUN	Ellen Effinger, Köln-Holweide	75			
19. JUN	Heinz Hecker, Köln-Deutz	85			
22. JUN	Renate Combé, Köln-Sülz	75			
22. JUN	Anneliese Friedl, Köln	60			

Jahre

### Suchmeldung

Immer wieder einmal wird der Heimatverein zum Adressaten von Ratsuchenden, die in ihm den fünfzehnten Nothelfer sehen. Meist können wir solche Fragen aus eigenem Wissen beantworten, aber manchmal müssen wir sie an unsere Mitglieder weitergeben. Das gilt auch für diesen Fall. Gesucht wird jemand, der Köln vor dem letzten Weltkrieg als Stadt der Weinhäuser erlebt und insbesondere in den 1930er Jahren im Weinhaus Brungs verkehrt hat. Wer unter unseren älteren Mitgliedern mit gutem Gedächtnis helfen kann, wird freundlichst um einen Hinweis an meine Adresse gebeten: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln.

### Grüß an unsere neuen Mitglieder

Mein Wunsch, die Mitgliederzahl des Heimatvereins möge sich sozusagen am Kalender orientieren und mit der Millenniumsfeier die Zweitausender-Grenze überspringen, hat sich nicht erfüllt. Im Gegenteil, bis dort ist noch eine ziemliche Wegstrecke zurückzulegen. Das geht nicht, wie im Märchen, mit Siebenmeilenstiefeln,

sondern, wie im Kinderspiel, mit Hühnerschrittchen. Achtunddreißig solcher Hühnerschrittchen dürfen wir diesmal machen. Wir grüßen, mit Dank an alle Werber und Vermittler, achtunddreißig neue Mitglieder:

Elfriede Auswitz, Köln-Weidenpesch; Werner Bartel, Köln-Ensen; Detlef und Monika Beßling, Köln-Esch; Johannes Birrenbach, Köln-Auweiler; Dipl.-Ing. Hans Bramer, Köln-Lindenthal; Ingeborg Braun, Köln-Lövenich; Annemie und Günter Dohmen, Stommeln; Franz-Josef Dries, Köln-Höhenhaus; Christoph Ehser, Köln-Brück; Toni Fischer, Köln-Urbach; Hanni Haas, Brauweiler; Gisela Heinz, Niederkassel-Rheidt; Werner Joseph, Köln-Brück; Ruth Keppler, Köln-Wahnheide; Hildegard und Kurt Kinkel, Köln-Widdersdorf; Helmut Knipp, Köln-Widdersdorf; Hedwig Erna Kürten, Köln-Riehl; Adele Kuhl, Brühl-Kierberg; Karl-Heinz Lang, Köln; Ruth Linden, Köln-Ostheim; Pfarrer Hubert Ludwikowski, Pulheim; Bernhard und Roswitha May, Zons; Heinz Jürgen Müller, Köln-Weidenpesch; Karin und Manfred Richarz, Efferen; Renate Steffens, Köln; Alexander und Brigitta Lilian Stock, Köln-Deutz; Gisela und Jürgen Vogt, Köln-Zündorf; Inge Waldhof-Knipp, Köln-Widdersdorf; Elfriede und Manfred Wienhusen, Köln-Wahn; Peter Wild, Köln.

## Fründinne

*Fortsetzung aus Heft 17*

Et Jahr jingk en et Land, un et Lissje kräch immer bloß de Fott un der Hingerkopp vun singer Fründin ze sinn.

Irjendwann ävver wor et dann passeet. Et Fin hatt et Lissje zo spät jesinn. It kom jrad beim Metzjer us der Döör erus, wie et Lissje erenn woll. Jetz kunnt et nit mih fottlaufe. »Wat es met deer loss? Han ich der jet jedonn?« frochten et Lissje. – »Nä, ävver dat met däm Jeld, dat stüss mer ärch op. Weiß do, minge Pitter hät sing Arbeitsstell verlore, un no si' mer knapp met de Jrosche«, saat it met Trone en de Auge. – »Do Jeck em Rän<sup>10)</sup>! Woröm häss do dat dann nit fröher jesaat? Dat määt doch nix«, jov et Lissje retour un dät sich dobei



[www.sk-koeln.de](http://www.sk-koeln.de)

SCHAUEN SIE DOCH MAL  
BEI UNS REIN.  
„sk-koeln“ IM INTERNET.



STADTSPARKASSE KÖLN

Das „Wir sind auch im Internet für Sie da“-Programm: [www.sk-koeln.de](http://www.sk-koeln.de). Hier finden Sie Informationen rund ums Geld und vieles mehr, schnell und aktuell. Besuchen Sie uns im Internet. Denn wir sind gern für Sie da.

Möh jevve, et dem Fin esu leich ze maache, wie et jingk.

Ävver om Heimwääch hatt et Lissje doch e unjot Jeföhl en der Magejäänd. Un richtich en Hex<sup>11)</sup>, per Zofall soch it en Woch drop, wie vun ener Firma met enem jode Name ene neue Wonnzimmerschrank en et Nevenhuus jelijvert wood. Ußerdäm wood et Fin jetz av un aan vun ener Frau met enem kleine Kind en enem Auto avjehollt. Et Lissje dät et nor noch vun fäns jröße. Un wie et sich op eimol och met neu Klamotte enjedeck hatt, daach et Lissje ens widder aan si Jeld vum Supermaat.

Dann trofen se sich unverhoohts<sup>12)</sup> bei enem Bäcker, wo et Lissje söns nie enkaufe jingk. Un do sprochen et Fin unschineeet op sing hundert Mark aan: »Wie ess dat dann no met mingem Jeld? Kann ich dat nit doch ens bal widderhan?« Ävver dat hatt et nit jekannt<sup>13)</sup>! Et Fin saat: »Wie jot, dat do de Sproch drop brängs! Jetz, wo do et sähs, fällt mer en, dat ich vun deer noch Jeld ze krijje han. Do häss der doch vun meer zweihundert Mark jelihnt. Wann de do ding hundert vun avtricks, blieve noch hundert zo minge Junste üvverich. Ävver

ich well allt nit esu sin. Wann de en Nut bess, wie et schingk, kanns de se behalde. Nor darfs de mer nit mih esu domm kumme wie evvens!« Domet drihten et dem Lissje der Rögge.

Ehr künnt mer jläuve, su perplex<sup>14)</sup> wor et Lissje noch nie jewäs. Sage künnt et nix mih. Et daach nor bei sich: »Die Ahle hatten doch rääch: Wann et öm Jeld jeit, hö't de beste Fründschaff op.« Ävver en richtije Fründschaff, dat moot jetz och et Lissje zojevve, wor et wal nie jewäs.

Gertrud Meinert

1) Schwatzen, lockere Unterhaltung. 2) betrübt (fehlt bei Wrede). 3) einander duzen. 4) große und kleine Eigenheiten, Merkwürdigkeiten (Wrede: »Launen, Schrullen«). 5) Situationen (fehlt bei Wrede). 6) Bedrängnis, Not-situation, Zeitdruck. 7) Klemme, Not, Verlegenheit. 8) zielstrebig gehen. 9) verlegen, verwirrt, betroffen. 10) Narr (fehlt bei Wrede). 11) wahrhaftig, tatsächlich, wer hätte das gedacht. 12) unversehens, unerwartet, unvermutet. 13) darauf war sie nicht gefasst, dann geschah etwas völlig Unerwartetes (Bedeutung fehlt bei Wrede). 14) verwirrt, bestürzt, sprachlos. HAH

## E Jedeech, wie et em Boch steit (Folge 32)

### Blum

Vor zweiundvierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrien  
Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knien;  
Ein Kind mit breiter offener Stirn, ein Kind von heller Lunge,  
Ein prächtig Proletarietkind, ein derber Küferjunge.  
Er schrie, dass in der Werkstatt rings des Vaters Tonnen hallten:  
Die Mutter hat mit Lächeln ihn an ihre Brust gehalten;  
An ihrer Brust, auf ihrem Arm hat sie ihn eingesungen: –

Es ist zu Köln das Wiegenlied des Knaben hell erklungen.

Und heut in diesem selben Köln zum Wehn des Winterwindes

Und zu der Orgel Brausen schallt das Grablied diese Kindes.

Nicht singt die Überlebende, die Mutter, es dem Sohne:

Das ganze schmerzbewegte Köln singt es mit festem Tone.

Es spricht: Du, deren Schoß ihn trug, bleib still auf deiner Kammer!

Vor deinem Gott, du graues Haupt, ausströme deinen Jammer!

Auch ich bin seine Mutter, Weib! Ich und noch  
eine Hohe –  
Ich und die Revolution, die grimme, lichterlohe!  
Bleib du daheim mit deinem Schmerz! Wir wahren  
seine Ehre –  
Des Robert Requiem singt Köln, das revolutionäre!  
So redet Köln! Und Orgelsturm entquillt dem Kirchenchore,  
Es stehn die Säulen des Altars umhüllt mit Trauerflore,  
Die Kerzen werfen matten Schein, die Weihrauchwolken ziehen,  
Und tausend Augen werden nass bei Neukomm's Melodien.  
So ehrt die treue Vaterstadt des Tonnenbinders Knaben –  
Ihn, den die Schergen der Gewalt zu Wien gemordet haben,  
Ihn, der sich seinen Lebensweg, den steilen und den rauhen,  
Auf bis zu Frankfurts Parlament mit starker Hand gehauen!  
(Dort auch, was er allstündlich war, ein Wackrer, kein Verräter) –  
Was greift ihr zu den Schwertern nicht, ihr Singer und ihr Beter?  
Was werdet ihr Posaunen nicht, ihr eh'rnen Orgeltuben,  
Den jüngsten Tag ins Ohr zu schrein den Henkern und den Buben?  
Den Henkern, die ihn hingestreckt auf der Brigittenaue –  
Auf festen Knien lag er da im ersten Morgentaue!  
Dann sank er hin – hin in sein Blut – lautlos! –  
heut vor acht Tagen!  
Zwei Kugeln haben ihm die Brust, eine das Haupt zerschlagen!  
Ja, *ruhig* hat man ihn gemacht – er liegt in seiner Truhe!

## Kölner Autorundfahrt

# COLONIA

GmbH

- **Gesellschaftsfahrten**
- **Ausflugsfahrten**
- **Ferien- und Studienfahrten**
- **Stadtrundfahrten**
- **Busse mit 8 bis 60 Sitzplätzen**



Seit 1925 ist die Colonia GmbH ein Familienunternehmen.

Unsere Fahrzeuge sind werkstattgepflegt  
(Grund- oder Vollausrüstung).

Durch einen entgegenkommenden Service und  
unsere freundlichen Busfahrer, garantieren wir für ein  
sicheres Fahren in entspannter Atmosphäre.

---

**Daimlerstr. 20 • 50354 Hürth**  
**Telefon: 02233/76690 • Fax: 02233/700286**

So schall' ihm denn ein Requiem, ein Lied der  
ew'gen Ruhe!  
Ruh' ihm, der uns die Unruh hat als Erbteil hin-  
terlassen –  
Mir, als ich heut im Tempel stand in den bewegten  
Massen,  
Mir war's, als hört' ich durch den Sturm der Töne  
ein Geraune:  
Du, rechte mit der Stunde nicht! Die Orgel wird  
Posaune!

Es werden, die du singen siehst, das Schwert in  
Händen tragen –  
Denn nichts als Kampf und wieder Kampf entringt  
sich diesen Tagen!  
Ein Requiem ist Rache nicht, ein Requiem nicht  
Sühne –  
Bald aber steht die Rächerin auf schwarzbehangner  
Bühne!  
Die dunkelrote Rächerin! mit Blut bespritzt und  
Zähnen.

## Suchmeldung

Gesucht wird die hier abgebildete Madonnen-Darstellung. Sie ist zu sehen auf einer Bildkachel der Firma Villeroy & Boch, ist Bestandteil einer Serie von Kölner Madonnen, die ansonsten alle identifiziert werden können, und trägt die Unterschrift »Die Muttergottes von der Schäl Sick«. Bei der Herstellerfirma gibt es offenbar keine Unterlagen über sie; es soll sich um eine Kachel aus den 1960er Jahren handeln, die später, vielleicht um 1975, für einen Kunden mit einem Bilddekor versehen worden ist. Es fällt auf, dass Maria zwar Krone und Heiligenschein trägt, aber mit bloßen Füßen dargestellt ist und sich in einer Landschaft befindet, in der sich Vögel, Hasen, Schnecken und ein Igel um sie versammelt haben; einer der Vögel hat sich auf die linke Hand des Jesuskindes gesetzt. Ob der Rahmen zur ursprünglichen Darstellung gehört, es sich also um ein Rahmenbild handelt, oder ob eine Skulptur hier vor Dom und Rhein in eine Umgebung plaziert worden ist, die die »Schäl Sick« mit ihren ländlichen Elementen symbolisieren soll, ob der Rahmen demnach erst auf der Kachel hinzugefügt worden ist, muss vorläufig offen bleiben.

Wer dazu beitragen kann, diese Madonnen-Darstellung zu identifizieren, wird um einen freundlichen Hinweis an meine Adresse gebeten: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln.



Wird sie und soll und muss sie sich in Permanenz erklären!  
 Dann wird ein ander Requiem den toten Opfern klingen –  
 Du rufst sie nicht, die Rächerin, doch wird die Zeit sie bringen.  
 Der *andern* Greuel rufet sie! so wird es sich vollenden –  
 Weh allen, denen schuldlos Blut klebt an den Henkerhänden!  
 Vor zweiundvierzig Jahren war's, da hat mit Macht geschrien  
 Ein siebentägig Kölner Kind auf seiner Mutter Knien!  
 Acht Tage sind's, da lag zu Wien ein blut'ger Mann im Sande –  
 Heut scholl ihm Neukomms Requiem zu Köln am Rheinesstrande.  
*Köln, 16. November 1848*      *Ferdinand Freiligrath*

## Ferdinand Freiligrath und Robert Blum

Bei Ferdinand Freiligrath kann man den Lebenslauf fast besser im Telegrammstil als in narrativer Breite darstellen: geboren in Detmold am 17. Juni 1810, dort Gymnasium ohne Abschluss, 1825 Kaufmannslehre in Soest, 1832–1836 Bankangestellter in Amsterdam, 1837 in Barmen; schon in Soest erste Veröffentlichungen, später Mitarbeit am »Deutschen Musenalmanach« von Gustav Schwab und Adalbert von Chamisso und an Cottas »Morgenblatt«, in Barmen Herausgeber des »Rheinischen Odeon«; 1839–1844 freier Schriftsteller in Unkel, Darmstadt und St. Goar, Emigration nach Belgien, Aufenthalte in der Schweiz und in England, 1848 wieder in Deutschland auf der Seite der Oppositionellen und Revolutionäre, in Köln Mitarbeit an der »Neuen Rheinischen Zeitung« von Karl Marx, für die er auch das Gedicht »Blum« schrieb; nach dem Sieg des alten Regimes Flucht nach Holland, dann nach Eng-

land, dort Tätigkeit als Buchhalter, dann wieder im Bankwesen, 1868 Rückkehr nach Deutschland, aber bewusst nicht nach Preußen, lebte in Stuttgart, dann in Cannstatt, wo er am 18. März 1876 starb.

Robert Blum wurde am 10. November 1807 in Köln in einfachen Verhältnissen geboren; sein früh verstorbener Vater war Küfer, seine Mutter arbeitete als Näherin, um die Familie zu ernähren. Er erlernte das Gürtlergewerbe, wurde 1830 Theaterdiener in Köln, dann Theaterkassierer und Theatersekretär in Leipzig. Dort begann er seine Mitarbeit an verschiedenen demokratischen Zeitungen, fiel bald wegen seiner großen agitatorisch-argumentativen Fähigkeiten auf und wurde in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, wo er zwischen gemäßigten und extremen Linken zu vermitteln versuchte. Ende September 1848 wurde er von seinen Gesinnungsgenossen nach Wien delegiert, wo er sich in ein Elitekorps einreihen ließ, das zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in der Stadt bestimmt war, dann aber doch in Gefechte verwickelt wurde. Am 29. Oktober verließ er dieses Korps und hielt sich von da an ruhig in seinem Gasthof auf. Als er am 3. November nach Frankfurt zurückreisen wollte, wurde er verhaftet, obwohl in einer offiziellen Erklärung der Stadtregierung allen Straffreiheit zugesichert worden war, die die Waffen niedergelegt hatten. Er wurde trotz der zusätzlichen Berufung auf seine parlamentarische Immunität vor ein Kriegsgericht gestellt und am 8. November zum Tode verurteilt; ein anderer Abgeordneter, Julius Fröbel, bei dem die gleichen Voraussetzungen bestanden, wurde begnadigt. Am Morgen des 9. November 1848 wurde Robert Blum in der Brigittenaue bei Wien (heute nach Wien eingemeindet) erschossen.

Während anderswo jemand, der sich sehr erschöpft fühlte, zu sagen pflegte: »Ich bin total erschossen«, sagte man im Rheinland noch lange: »Ich bin erschossen wie Robert Blum.«

Der in der Mitte und am Schluss des Gedichts genannte Komponist des Requiems war Sigismund Neukomm (1778–1858), ein Schüler von Joseph Haydn.      *HAH*

## »Dat kennen ich doch!?!«

### Folge 34 unserer Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

Die »doppelte Wahrheit« des Mottos unserer Preisaufgabe, die Berechtigung des Ausrufezeichens und des Fragezeichens zugleich, hat diesmal Rudolf Klever besonders erfahren: zu wissen, dass man die gesuchten Verse kennt, aber bis zum letzten Augenblick nicht drauf zu kommen, wo sie stehen. Dabei hatte ich gehofft, es gebe eine »Eselsbrücke«: »Och, wenn et noch wie früher wör!« erinnert doch sofort an Kopischs »Ach, wenn es noch wie früher wär!«, und tatsächlich handelte es sich um die »Herstatt-Männcher«, die Albert Vogt (B. Gravelott), der Autor mit den vielen Büchern, als Parodie auf die »Heinzelmännchen« des schlesischen Dichters geschrieben und in seiner Sammlung »Leever Jott, dä Gravelott!?!« 1976 veröffentlicht hat.

Über die sieben Preise können sich diesmal freuen: Heinz Naunheim über »Die Ringe«, Heinrich Bergs über »Gotische Malerei in Köln«, Theo Dohmen über »Hinger d'r Britz«, Werner Ketges über »Lobgesang aus Stein«, Dieter Lorenz über »Kölsche Sproch – un mer sin doheim«, Rudolf Klever über die CD »Richmodis von Aducht« und Willy Pohl über die CD »Kölsche Evergreens 26: Ludwig Sebus«.

Die neuen Fragen halte ich für leicht, aber was weiß man denn schon vorher? Von wem stammt das Lied und wie heißt (oder beginnt) es, dessen letzte Strophe mit folgendem Ausruf endet:

*Och wie herrlich, uns Erholung ess am Engk!*

Einsendungen sind, bitte auf einer Postkarte, bis zum 25. Juli 2001 (Poststempel entscheidet) zu richten an Hubert Philippsen, Holweide, Grunerstraße 7, 51067 Köln. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Wieder halten wir sieben Gewinne bereit, die unter den Einsendern mit den richtigen Antworten ausgelost werden: je ein Exemplar der Bücher »Meisterwerke aus China, Korea und Japan – Museum für Ostasiatische Kunst Köln«, »Kölsche Lück un Hellige« von Margareta Schumacher, »Wo et Hätz vun voll es« von Heribert Klar, »Un deit d'r Herrjott mich ens rofe« (3. Auflage) von Wolfgang Oelsner (Geschenk des Autors), ferner je eine CD »Richmodis von Aducht« und »Kölsche Evergreens 25: Hey Kölle du bes e Jeföhl« (Geschenke der Kreissparkasse Köln) sowie eine 10-DM-Silbermünze Albert Lortzing. Und wie immer wünsche ich viel Freude beim Suchen und viel Glück beim Finden.

HAH

## De Herstatt-Männcher

Wie wör en Kölle et noch nett,  
Wenn mer et Geld beim Herstatt hätt!  
Hatt mer genug, dann leef mer flöck  
Hin op de Bank. Dä Zinsfoß jöck!  
Dann kome bei Naach,  
Wie't keiner gedaach,  
De Banklück un blöfft

Un strunzte un möfft.  
Se ruppte,  
Betuppte  
Un kaufte un zallte,  
Addeete de Spalte.  
Un wie mer hatt 'ne klore Kopp,  
Stund nix mieh op dem Kunto drop!  
De Zemmerlück vermahten sich  
Bloß noch am Gold un sahten sich:

»Em Büro vun dem Dattels-Club  
 Hät et noch jedes Mol geflupp!«  
 Met Bleisteff un Brell  
 (Papeer hält jo stell!)  
 Se düüme un schrieve,  
 De Häng se sich rieve  
 Un dolde  
 De Scholde,  
 Viseere met Marke  
 Nohm Dollar, däm starke;  
 Un wie dä Zemmermann wood waach,  
 Futsch, schwomm dat ganze Gold em Duffesbaach.  
 Beim Mählworms Pitter wor off Nut.  
 Vill Zinse koß dat beßche Brut  
 För Backmaschine op Kredit.  
 De Banklück mahte dä Prufit!  
 Se iggelte flöck,  
 Bis de Grosche zeröck!  
 Un knette die Knudel  
 Su dönn wie en Nudel  
 Met Koste  
 Un Poste.  
 Se raafte un luste  
 Un prüfte un muste.  
 De Herstatts soße huh om Päd:  
 Do wor dä ganze Lade nix mieh wää!  
 Beim Metzger ging et andersch zo:  
 Geselle, Pooschte un de Mo  
 Die fröbelten bis en de Naach.  
 Et Sparboch wohß, dä Metzger laach:  
 »Bei mir geiht et flöck,  
 En Sau eß kein Möck.  
 Ich künnt drüvver grinse,  
 Ich levve vun Zinse,  
 Vum Kuxe-  
 Verjuxe,  
 Vum Schrabbe un Schnigge  
 Un Wäße-Rigge!«  
 Ze spät mäht hä de Auge op,  
 Wapp! hung beim Herstatt schun dä Kuckuck  
 drop!

Beim Bräues wor et su: Et soff  
 Dä Rimsky un dä Korsakoff.  
 Met bläcke Wääßel wood berapp,  
 Beim Iwan wor et Geld nit knapp.  
 Hä bubbelte fing:  
 »Kumm, gev mer dä Sching!  
 Ich gevve op Theke  
 Noch drei Hypotheke,  
 Beliehne  
 Och Biene  
 Un rapsche un zälle  
 Un ramsche för Kölle.  
 De Hauptaach, wenn dä Rubel rollt!«  
 Beim Iwan wohß op nem Kohnfeld noch Gold.  
 Noh Neujohr hatt dä Schnieder Ping:  
 Wie dat en Kölle wigger ging?  
 De Staatsfräck för dä Fasteleer  
 Un för dä närrische Zoteer,  
 Die loge noch fresch  
 Beim Schnieder om Desch.  
 Jetz kome de Jecke  
 Un däte schmecklecke,  
 Se kallte,  
 Verzallte  
 Vum Juhze un Schluppe,  
 Vum Danze un Tuppe;  
 Doch wor sing Arbeit för de Katz,  
 Et Herstatt-Kunto wor ald lang geplatz!  
 Verdaddelt wor et Bankhus-Wiev,  
 Koch Ääpeltzupp, zum Ziggverdriev,  
 Schnigg Öllich dran de ganze Naach.  
 Wä hätt dat vun dä Tant gedaach?

### **Wat hä noch sage woll**

Hä wor e Bild vun nem Kääl – bloß schad, dat hä immer widder us dem Rahme feel.

*Gustav Wodarczyk*

Och Himmel un Äd  
 Un Gulasch vum Päd,  
 Dat deiht se zigg Woche  
 Om Sparflämmche koche.  
 Jetz kumme  
 De Prumme  
 Verdrüch us dem Keller  
 Op selvere Teller.  
 Se läuf eröm durch Hus un Stall  
 Un singk: »Kuckuck, Kuckuck, ruft's überall!«

Au wieh! jetz eß dä Herstatt fott  
 Un keiner well för dä Bankrott  
 Jetz ensinn, dat dä ganze Dreß  
 Op singem Meß gewaaße eß.  
 Un jeder dräht fing  
 'ne Helligesching.  
 Se kötte un quinke  
 Un bröde un winke  
 Un blänge  
 Un schänge  
 Un kalve un schrieve,  
 Wat üvvrig muß blieve!  
 Och, wenn et noch wie fröher wör!  
 Do gov et met Häre nit su e Mallör!

*B. Gravelott*

## **B. Gravelott (Albert Vogt) und die »Herstatt-Männcher«**

Albert Vogt, der sich als Autor mit einem anagrammatischen Pseudonym B. Gravelott nannte (er hätte auch Ott Valberg, Greta v. Bolt, B. Goltvater u.ä. sagen können), wurde am 21. Februar 1922 in Köln-Mauenheim geboren. Aus seinem Leben hat er, kaum verhüllt, in seinem Buch »Dä Feschers Bätes« erzählt. Er machte eine Lehre als Industriekaufmann, wurde dann durch den Krieg aus seinen Bahnen geworfen, lebte nach 1945 zunächst in St. Goar, wo er auch heiratete und ins Versicherungsfach wechselte, kehrte 1953 beruflich und privat nach Köln zurück und wohnte in der Steinstraße,

bis er Ende 1985 in die Frohnhofstraße nach Ossendorf umzog; er war lebenslang vielseitig interessiert, kannte sich in allen Antiquariaten aus, sammelte Kunst, war Mitglied im Magischen Zirkel und beherrschte eine Reihe faszinierender Zauberkunststücke; 1963/64 schrieb er für die Volksschule Großer Griechenmarkt, die Schule seiner beiden Töchter, ein kölsches Krippenspiel und wurde danach als Kölner Mundartautor »entdeckt«; wick als solcher sofort vom Prinzip der üblichen »Rümcher un Verzälcher« ab mit seiner Geschichte der »Kölsche Feschers Famillich«, deren erster Band 1973 erschien und die, als er 1987 den Schlusspunkt setzte, fünf Bände umfasste; ließ seine Freude am Parodieren an der hohen und populären deutschen Dichtung von Goethe bis Günter Grass, aber zum Beispiel auch an den Interpretationsmethoden des gewöhnlichen Deutschlehrers aus; schrieb Hörspiele und Hörbilder für den WDR, Spielstücke fürs »Hänneschen« und für die »Kumede«, Kinderlieder, Sprachspielereien wie Limericks und Zungenbrecher, auch einen zweiteiligen Schimpfwörterkalender und vielerlei anderes, war, mit einem Wort, einer der vielseitigsten, produktivsten und erfolgreichsten unter den Kölner Mundartautoren; hatte seit 1976 seinen eigenen Verlag, in dem er auch Heinz Heger, das Spätwerk von Lis Böhle und das erste Buch von Hilde Fischer (heute Hilde Ströbert) betreute; engagierte sich für den Heimatverein Alt-Köln, vor allem durch die 38 Folgen »B. Gravelotts kölsche Stadthistörcher« von 1991 bis 1994; war übrigens 1984 einer der Initiatoren des »Mittwochskreises« und überhaupt stets organisationsfreudig und streitbar, vor allem wenn es um angemäße Autorität ging; 1991 wurde er mit dem Köln-Literatur-Preis, 1994 mit dem Rheinlandtaler und dem Severins-Bürgerpreis und 1995 mit der Ehrenmitgliedschaft des Heimatvereins Alt-Köln ausgezeichnet; er starb am 17. Februar 1998.

In seiner Parodie »De Herstatt-Männcher« projiziert er das Geschehen um den Zusammenbruch der Kölner Bank I.D. Herstatt auf das Gedicht »Die Heinzelmännchen von Köln« von August Kopisch. Diese Bank war

1955 von Iwan David Herstatt (geboren am 16. Dezember 1913) wiederbegründet worden. Die Parodie nützt die Tatsache, dass die Bank besondere Bedeutung für den Kölner Mittelstand gewonnen hatte (allerdings war zum Beispiel auch die Stadt Köln mit einem Millionenbetrag dabei), geschickt aus, um die verschiedenen, für den Nicht-Eingeweihten undurchschaubaren Bankgeschäfte der »Herstatt-Männcher«, wie einst Kopisch die nächtlichen Hilfen der Heinzelmännchen, mit Blick auf verschiedene Handwerke zu schildern. Dabei zieht er alle Register, spielt auch auf Dany Dattel an, den Chef-Devisenhändler im Hause Herstatt, der als der Hauptverursacher des Bankrotts galt, deutet auch an, dass Herstatt seine Popularität nicht zuletzt der Mäzenatentätigkeit im Kölner Karneval verdankte, und lässt sich die Krokodilstränen darüber nicht entgehen, dass im Hause Herstatt nach dem Desaster nun Schmalhans als Küchenmeister fungiert und auf den Silbertellern nun Kartoffelsuppe und Dörripflaumen serviert werden. Das Bankhaus I.D. Herstatt mit der Adresse Unter Sachsenhausen 6 wurde am 26. Juni 1974 um 16 Uhr geschlossen, während gleichzeitig Deutschland gegen Jugoslawien um die Fußballweltmeisterschaft spielte. Damit geriet auch der Gerling-Konzern ins Visier, des-

sen Chef Hans Gerling als der starke Mann hinter Herstatt, seinem Jugendfreund, galt. Die Prozesse um persönliche Schuldzuweisungen ziehen sich lange hin und weisen mancherlei Besonderheiten auf. Auch die Liquidation der Bankgeschäfte nimmt viele Jahre in Anspruch; schließlich werden die Inhaber von Sparkonten mit bis zu zwanzigtausend Mark voll befriedigt, die übrigen Kunden erhalten über achtzig Prozent ihrer Einlagen. Fachleute hatten längst vorher die Meinung geäußert, dass die Schließung der Bank vermeidbar gewesen wäre. Herstatt schoss drei Millionen privaten Vermögens in die Konkursmasse ein. Die meisten Freunde ließen ihn fallen, wie es in Köln ja leider nicht unüblich ist. Er starb, weitgehend vereinsamt, am 9. Juni 1995 an Knochenkrebs.

Von alledem wusste Albert Vogt noch nichts, als er 1975/76 seine Parodie schrieb. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er selbst – wie viele, die im Gerling-Konzern tätig waren – ein Konto bei Herstatt hatte. Am Schluss seiner Parodie spielt er, in Anlehnung an den Wortlaut des Originals, mit dem Namen *Herstatt*:

Och, wenn et noch wie fröher wör!  
Do gov et met *Häre* nit su e Mallör!

HAH

## Gute Weine werden mit der Zeit immer besser

### Hilde Ströbert (nachträglich) zum fünfundsiebzigsten Geburtstag

*Die Tatsache, dass im vergangenen Jahr wegen gesundheitlicher Probleme des »Chefredakteurs« ein Heft von »Krone un Flamme« ausgefallen ist, hat uns mit manchem Thema in Rückstand gebracht. Dazu gehört auch, dass der geplante Beitrag zum fünfundsiebzigsten Geburtstag von Hilde Ströbert erst jetzt erscheinen kann.*

HAH

Als Albert Vogt, alias B. Gravelott, 1976 den Verlag gründete, dem er seinen Namen gab, da dachte er zunächst nur an den optimalen Vertrieb seiner eigenen

Werke. Aber bald übernahm er auch die Betreuung anderer Autoren. Allerdings beschränkte er sich dabei auf eine enge Auswahl. Er meinte, kölsche Bücher gebe es schon genug; was fehle, seien mehr gute kölsche Bücher. So erschienen in der Folgezeit bei ihm von Heinz Heger »Luusch ens, wat et Johr verzällt« (1978) und »Schlöpp un Knöddele« (1981) und mit »Kölle ming Welt« (1979) und »Levve un levve loße« (1981) das Spätwerk von Lis Böhle. 1984 vervollständigte dann die bis dahin weithin unbekannt Hilde Fischer mit »Jet Leckersch us Kölle« das vierblättrige

Kleeblatt der Verlagsautoren, das sich 1985 mit einer gemeinsamen Anthologie vorstellte.

So wurde die neue Autorin schon gleich in ihren Anfängen in einem Atemzug mit Lis Böhle, B. Gravelott und Heinz Heger genannt. Damals dominierten bei ihr die kleinen Formen, Miniaturen wie »Schneckelche«,



»Klockeblömche« und »Sprijitzjer«; Verzällcher waren noch die Ausnahme. Bald war sie regelmäßig bei unseren Vereinsveranstaltungen dabei und aktiv, hielt sich ansonsten aber zurück, weil sie viel Zeit in die Pflege

ihrer Mutter investierte. Nach einer späten Heirat 1994 im rüstigen Alter von achtundsechzig Jahren (»Wat mer och deit, jeschwadt weed immer«) mussten wir uns an den Namen Hilde Ströbert gewöhnen. In den jüngstvergangenen Jahren hat der Heimatverein vielfach auf ihre Hilfe zurückgreifen können; die beruflichen Kenntnisse, die sie als Bilanzbuchhalterin erworben hat, sind uns nach dem plötzlichen Tod unseres langjährigen Schatzmeisters Franz Cramer zugute gekommen, und auf ihre Fähigkeiten beim leichthändigen, aber einfallsreichen Reimen haben wir sowohl für das Goldene Buch vom »Helliye Mann« als auch bei festlichen Anlässen zum Beispiel für den hundertsten Geburtstag von Ann Richarz oder für die »Ode an Magdeburg« beim Ehrenabend für Henner Berzau zurückgreifen können. Im »Mittwochsreis«, in dem sie seit dessen Anfängen 1984 mitwirkt, schätzt man ihre Kenntnis des alten kölschen Wortschatzes und der unverwüstlichen kölschen Redensarten, aber auch ihre Bemühungen um reine Reime und eine schmiegsame (auf Kölsch: »schmüggije«) Sprache, vor allem aber ihre Hilfsbereitschaft, die sie ohne viel Aufhebens zur Verfügung stellt. Längst hat sie gelernt, den Computer mit seinen Tücken, aber auch seinen Möglichkeiten zu nutzen. Viele ihrer Texte sind in »Alt-Köln« und dann in »Krone un Flamme« gedruckt worden. Seit 1998 gibt es endlich wieder ein Buch von ihr: »Nie widder Reemcheskoche«; davon soll hier in »Krone un Flamme« noch die Rede sein. Weil sie sich gerne in das Denken von Kindern versetzt, hat sie in den drei Jahren 1998, 1999 und 2000, als sie regelmäßig für den »Feierabend« geschrieben hat (der inzwischen einen modischeren Namen trägt), jeweils »Ne neue Breef vom Fränzje« verfasst.

Vor etwa einem Jahr, am 5. Juni 2000, haben wir Hilde Ströbert ein Drittel unseres Abends »Fraulückskrom« gewidmet. Darauf greife ich zurück, wenn ich nun einige ihrer »Ahl Puuteleedcher« hier wiedergebe. Das Quodlibet »Do em Bösch ess Möscheball« haben wir damals zusammen mit den Kindern der Kölner Dom-Sing-Schule unter Leitung von Gisbert Brandt »aus

voller Kehle und frischer Brust« fünfstimmig gesungen. »Kein Zick« gehört zu den ernst gemeinten Texten, wie sie sich immer wieder in ihrem Repertoire finden. Das Verzällchen von den »Dannälcher« ist einer ihrer frühen Prosatexte in der Form, in der es heute in ihrem Vortragsmanuskript steht.

Möge ihr ihre Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben – zu ihrer Freude und zu unserem Vergnügen.

HAH

## Der Kuckuck un der Esel

Der Kuckuck un der Esel,  
Die fingen aan met Strick,  
Wä wal et bess dät singe,  
Wä wal et bess dät singe,  
Jetzt en der Fröhjohrschick,  
Jetzt en der Fröhjohrschick.

Der Kuckuck reef: »Dat kann ich,  
Dat süht doch jeder en!«

»Ich ävver kann et besser.  
Ich ävver kann et besser«,  
Feel im der Esel drenn,  
Feel im der Esel drenn.

Jetzt mahten alle beidse  
E jroß Allotria.  
Et sung su schön der Kuckuck,  
Et sung su schön der Esel:  
»Kuckuck, kuckuck – i-a!  
Kuckuck, kuckuck – i-a!«

*Hilde Ströbert*

*nach »Der Kuckuck und der Esel«  
von Heinrich Hoffmann von Fallersleben*

## All ming Entcher schwemme

All ming Entcher schwemme  
Stellverjnög om Sie,  
Köppcher en et Wasser,  
Stätzjer en de Hüh.

All ming Schwalvterduve<sup>1)</sup>  
Sin om Daach, lor do!  
Flüch ein en der Himmel,  
Flejen andre noh.

All ming Hähn un Höhncher  
Scharren en dem Strüh,  
Fingen se do Kööncher,  
Fressen se se rüh.

Un all ming klein Jänsjer  
Schraatele su nett.  
Käue Würm un Plante,  
Wäden deck un fett.

*Hilde Ströbert*

*nach dem Kinderlied*

*»Alle meine Entchen«*

1) Tauben mit schwalbenschnellem Flug (vgl. Wrede).

## Do em Bösch ess Möscheball

Do em Bösch ess Möscheball,  
Kutt eraan, ehr Deere all!  
Op der Wis em Mondesching  
Danze Möck un Höpperling<sup>1)</sup>.

Kevver un Krademöhn<sup>2)</sup>  
Stemmen ehr Urjelstön,  
Puhahn<sup>3)</sup> un Ringelduv  
Hann sich jeknuv<sup>4)</sup>.

Wie de Määl dann op de Fingere fleut,  
Fingere fleut. Fingere fleut,  
Schleit de Krat em Pohl<sup>5)</sup> de Tummeleut,  
Tummeleut.

Et Vijülche un de Rus  
Halden sich och nit druus,  
Flette<sup>6)</sup>, Fleere<sup>7)</sup>, Düvelskrall<sup>8)</sup>  
Maache ne Kall<sup>9)</sup>.

Sitz en der Eck  
Die ahl fuul Schneck,  
Blied et leevs en ehrer Kau<sup>10)</sup>.

Denk su för sich:  
»Ess nix för mich,  
Ich well ming Rauh!«

*Hilde Ströbert  
nach dem Quodlibet  
»Dort im Wald ist großer Ball«  
eines unbekanntnen Verfassers*

- 1) Heuschrecke. 2) Krötentante, alte Kröte. 3) Pfau.  
4) sich knutschen, knuffen, liebkosen. 5) Pfuhl, Tümpel.  
6) Nelken. 7) Flieder. 8) Rapunzel, Glockenblumenart.  
9) halten ein Schwätzchen. 10) kleine Wohnung.

## Widder derheim

Jrad wor minge Fründ en Amerika,  
Do dät hä ne Brandbref mer schrieve:  
»Scheck ielig e Pittermännche mer noh,  
He ess jo kei Kölsch opzedrieve.«  
Koot drop kom en Kaat: »Ich hierode bal,  
De Leev jeit durch Hätz un durch Mage.  
Scheck Kölsch! Ejal wat e Faaß och hück koss,  
Mi Weech kann ne Stivvel verdrage!«  
Su leet ich als Fründ, bal Dreiveedeljohr,  
Mänch Fääßje noh Holliwutt flege,  
Do kom eines Dags en Ieltipesch<sup>1)</sup> aan:  
»Jetz si'mer e Püütchen am weje!  
Scheck jröbere Fääßer vum kölsche Beer,  
He ess jo kei Dröppche ze krijje.  
Uns Kind mag bloß Kölsch – et schleit wal noh  
meer –,  
't künnt och aan der Muttermilch lijje!«  
Un dann e Johr drop, do schrevv minge Fründ,  
Wie ärm hä jetz wör un bedroge.  
Sing Frau wör mem Puut un met der Kledaasch<sup>2)</sup>  
Em Rüppe<sup>3)</sup> noh Kölle jefloge.  
Et jöv jo kei Kölsch en Amerika,  
Dat bessje vun meer dät nit recke.  
Och hä hätt der Flogsching allt en der Täsch  
Un bal leet bei meer hä sich blecke.

Su kom hä dann heim met Tronen em Aug  
Un dät för der Doosch sich nit schamme.  
Et feel öm der Hals im sing Frau un si Kind!  
Jetz suffen se widder zesamme!

*Hilde Ströbert  
nach »Ein Freund ging nach Amerika«  
von Peter Rosegger*

- 1) Eiltelegramm. 2) Kleidung, Garderobe. 3) kurzfristig,  
ohne langes Überlegen.

Was Hilde Ströbert in diesem Fall aus ihrer Vorlage gemacht hat, wie sie ihr eine ganz andere, eben eine kölsche Richtung gegeben hat, vermag man erst zu ermesen und in seinem Wert zu schätzen, wenn man sich das reichlich sentimentale Original vergegenwärtigt:

## Ein Freund ging nach Amerika

Ein Freund ging nach Amerika  
Und schrieb mir vor einigen Lenzen:  
»Schicke mir Rosen aus Steiermark,  
Ich hab' eine Braut zu bekränzen!«  
Und als vergangen war ein Jahr,  
Da kam ein Brieflein gelaufen:  
»Schicke mir Wasser aus Steiermark,  
Ich habe ein Kindlein zu taufen!«  
Und wieder ein Jahr, da wollte der Freund,  
Ach, noch was anderes haben:  
»Schicke mir Erde aus Steiermark,  
Muß Weib und Kind begraben!«  
Und so ersehnte der arme Mann  
Auf fernsten, fremden Wegen  
Für höchste Freud', für tiefstes Leid  
Des Heimatlandes Segen.

*Peter Rosegger*

## Kein Zick

Jage, jöcke, bloß nit nünne<sup>1)</sup>,  
Sich kei bessje Rauh ens jünne!

Raafe, schwade, Volljas jevve,  
Dat ess hückzedags et Levve.  
Un mer hö't vun noh un wick:  
»Hann kein Zick, nä, hann kein Zick!«

En e Heim stopp mer de Ahle –  
Einer weed et allt bezahle!  
De klein Puute op de Stroße  
Blieven selvs sich üvverloße,  
Un mer däut se flöck op Sick,  
Hät för sei kein Zick, kein Zick.

Minsche ka'mer flöck sich kaufe,  
Wä nix nötz, dä liet mer laufe.  
Röcksichnemme deit bloß stuche<sup>2)</sup>.  
Mer muss Ellenboge bruche! –  
Ävver schleit mer dann de Jick,  
Hät mer Zick! Hät iwig Zick!

*Hilde Ströbert*

1) schlummern, Mittagsschläfchen halten, sich zwi-  
schendurch ausruhen. 2) stauchen, stauen, aufhalten.

## Dannälcher op der Jolde-Huhzicks- Dag

Et wor der Dag vör der jolde Huhzick. Die zwei Ahle soße noch am Fröhstöcksdesch, wie et Jriet ze knotteren aanfing: »Sag, Will, muss De't dann immer all op de letzte Minutt maache? Kunnts Do nit allt jester met Dingem Pluutekopp nohm Balbutz<sup>1)</sup> jonn? Süch zo, dat De bal us dem Hus küss!« – »Wo kriss Do eijentlich all die Luff herr, Leevje?« meinten der Will, ohne dat Kiesblättche fottzeläje, dat hä am Morje em Huusjang jefunge hatt. »Bess doch nit esu jihhöstig! Wie küss Do nor aan all dä Iggel<sup>2)</sup>? Do deis jo jrad esu, wie wa'mer noch zwanzig Johr alt wöre.« – »De janze Naach hann ich waach jeläje un aan de Feererei jedaach«, saht et Jriet pröttelig<sup>3)</sup>. »Jrad wie ich e bessje enjeduselt wor, fing der Wecker aan rappele. Ävver dat jöck Dich jo all nit! Ich maache mich knatschjeck, un Do bes puckellöstig un lis en Jemötsrauh Ding Zeidung.« – »Wann De möd bess, läg Dich doch noch jet!« mummelten<sup>4)</sup> der

Will, ohne opzelore. Ävver do kom hä beim Jriet aan de richtije Adress. »Wie stells De Der dat vör? Wie solle mer dann fädig wäde? Dat ess ens widder Manns...« Ävver wigger kom et nit. Der Will wor opjeste, hatt dat Blättche falle loße un der Ärm öm si Fräuche jelaht. »Mädche«, saht hä hätzlich, »komm, maach keine Buhei, mer jonn jetz zesammen us dem Hus. Jlich kummen uns Puute för ze helfe un schänge, wa'mer inne en de Föß stonn.« – Koot drop schlapp-ten<sup>5)</sup> der Will de paar Schrett links eröm nohm Balbutz, un et Jriet jingk räächs eröm nohm Frisör en de Walljass.

Wie et dann noh jot drei Stund staatsjemaht heimkom, trok et sich op Ziehespetze de Trapp erop, dat it bloß nit däm Schmölzje bejäne dät, wat am fröbele un brasele wor för dä huhe Feerdag. It moot sich jetz eesch ens räste, möd jenog wor et. Vörm Schlofzemmer blevv et koot stonn un schnuvten ens. »Wat ess dat för ene Möff he bove?« daach et. »Wo kütt dä dann herr?« Vörsichtig maht et de Döör op. Do blevv im et Hätz bal stonn. Om Bett dät sich ene Püngel Plümme bewäje, un jries Hoorzibbele lo'ten bovven erus. »O jöm-mich, Will!« jappten et un stundt em Rüppeche nevven der Lappekess. »Sag, wat ess Der? Bess De krank? Deit Der jet wih?« Et fohlt im aan der Kopp. »Häss De Feber? Do bess jo klätschnaaß jeschweiß! Öm Joddes welle, sag doch jet, Vatter!«

Der Will drihten sich bloß e bessjen eröm un kühmte zweschen de Zäng jet vun »fies verkält« un esu. Hä mööt hück lijje blieve, saht'e. Un wie hä sich dat Bett doch jet wigger üvver de Ohre trecke woll, hatt et Jriet allt widder dä äkelije Möff en der Nas. Et lo'ten lans de Bedder, schnuvte noch ens noh jeder Sick un dät rötsele, wo dat üvvel Döffje herrköm. Jrad wie et sage woll: »Ich schödden Deer ens enen öntlige Tee op«, sohch it en Hemsmau, die en der Döör vum Schaaf enjeklemmp wor. »Wat ess dat dann?« reef et un ress dat Schaaf op. No möfften et im esu unverschämp entjäre, dat et der Odem aanhalte moot. »Dat darf doch nit woher sin!« fispelten et, wie et die Biesterei sohch. En der Hött hing dem Will singe Werkeldagsaanzog,

siefnaaß un krünkelig<sup>6)</sup>. Om Boddem vum Schaaf log sing Underwäsch, dodrop si Hemb un de Söck, un ganz bovvenhuh, wie en Krun, singe Hot. Dat Züch sohch us, wie wann et einer durch de Sod jezopp hätt. Em Wupp<sup>7)</sup> schnappten sich et Jriet die klätschije Kle- daasch un stundt wie e Donnerkiel nevvem dem Bett, wo jetz vum Will nix mih ze sinn wor. Et ress dat Plümme op Sick, stuppten singe Joldjubilar en de Rebbe un reef wödig: »Mann!« Un wann it »Mann!« reef, woss der Will, wat et jeschlage hatt. »Mann!« wedderten et noch ens, »verzäll mer stantepe<sup>8)</sup>, wie dä dreckelije, naaße Krom en et Schaaf kütt! Halt mich nor jo nit mih met Dinger Kränk för der Jeck, Do Schauter<sup>9)</sup>!« Un wie et nit tireck en Antwoot kräch, reef et noch jet schärper: »Weed et bal, Mann?«

Dä »Mann« woss genau, dat et Verstechespile nix mih helfen dät. Hä fummelten sich us de Kösse huh, kniepen ens schinghellig un heel der Ärm vun singer Frau fass. »Jriette«, beddelten hä, »komm, setz Dich ens bei mich op et Bett. Ich well Der dat Kreppche ens verzälle, ävver schäng nit!« Dann dät hä bichte, dat hä vum Hoorschnigge us eesch noch beim Schöppchensweet<sup>10)</sup> vörbeijejange wör un do aan der Thek der Hein getroffe hätt. Noh e paar Jläsjer Wing hätten se vun de Puutezigge aanefange un wören bal us dem Verzälle nit mih erusjekumme. »Leev Jriette, un ganz en Jedanke aan fröher ben ich dann op heim aan jeschrömp. Ich sohch Dich vör mer, wie Do meer, enem Krott vun sibbe Johr, et Dannälcherfesche<sup>11)</sup> em Rhing beijebraht häss. Do dät e paar fange un mich froge: »Soll ich Der die brode?« Us ener aanjeschwemte Appelzinekess mahts Do ene Köchendesch, un e paar Nossbaumläd- der woren de Tellere, wo de Feschjer dropjelaht woodte, die Do met Sand paneet hatts. En Harringsdos, die aanjeschwomme kom, dät Do met Rhingwasser voll maache un meer die Bröh plaaz Beer<sup>12)</sup> serveere. Weiß De dat noch? Die Fesch met däm Sand däte mer schlecke un met Rhingwasser erunderspöle. Am Engk vum Dag, wie et allt bal ganz düüster wor, sahts Do ganz drüch för mich: »Jetz, wo ich Ding Huusfrau ben, kanns De mich och hierode.« Do hann ich Deer huh un

hellig versproche, dat Do ming Frau wöödts, wann ich mi eesch Jeld verdeenen dät. Sag, hann ich nit Woot je- halde? Ich jov Der flöck e Bützjen op de Steen, ävver dat hät Deer üvverhaup nit jefalle. Mem Schützelszib- bel häss De't avjeputz. Troztdäm däte mer der ganze Summer am Rhing bloß noch Dannälcher fange un »Mann un Frau« spille.«

Der Will sohch si Jriette esu treuhätzig aan, dat et im üvver der Kopp strech un e Trönchen erunderschlecke moot. Hä dröckten der Ärm vun im noch jet faster, dät

## En mingem kleine Appel

En mingem kleine Appel,  
Do süht et löstig uus,  
Et sin dodrenn fünnef Stüffjer,  
Jrad wie en unsem Huus.

En jedem Stüffje wonne  
Zwei Kääne schwatz un fing,  
Die lijjen do un dräume  
Vum leeve Sonnesching.

Se dräumen alle Zigge  
Ne wunderschöne Draum:  
Dat, wann de Chressdäg kumme,  
Se sin am Dannebaum.

*Hilde Ströbert*  
*nach dem Kinderlied*  
*»In meinem kleinen Apfel«*

ens jriemele un verzallt dann wigger: »Jo, Leevje, de Dannälcher jingke mer hück op dem Heimwäg nit mih us dem Kopp erus. Wie ich no beim Feschmengersch Jupp am Lade elanskom un sohch, dat et en singem Basseng vörm Huus am spraddele wor, woll ich flöck e paar Wießfeschjer fange, se met Sand us dem Sandkas- te paneere un Deer met ener Rus morje am Huhzicks- dag op der Fröhstöcksteller läje.« – Et Jriet dät met de Zäng kritschele<sup>13)</sup>. »Leeve Will, wees Do dann ens nie

vernünftig? Wie wolls De die dann fange?« – »Met enem Pappdösje, wat do op der Stroß log! Ävver dann kom et ganz andersch.«



»Un wie et andersch kom!« laachten et Jriet. »Do bess usjerötsch un met der Fott en de muddelije Bröh jefalle!« – »Woherr weiß Do dat?« strudelten der Will, »wors De bei der Kaateschläjersch ov häss De dat em Kaffemutt jese?« – »Enä, der Nohbersch Fän hät mer dat Stöckelche verzallt. Hä hät su ene Schudderhot vun Pennbroder met enem Pappdeckeldösje en de Feschbütt falle sinn. Jetz weiß ich och, wä dä Pennbroder wor. Et ess allt e Jlöck, dat der Fän Dich nit jekannt hät, söns wödts De hüek em ganze Veedel durch de Zäng jetrocke, un morje brööche mer för de Fessredde bloß noch en Fastelovendsbütt.« Der Will woodt jet verläje, knuvt singem Jrieteche ens de Backe un meinte: »Esu fruh ben ich lang nit mih jewäs. Mer ess ene Stein vum Hätze jefalle, dat De drüvver laache kanns un et jetz all widder em Reine ess.« – »Em Reine?« Et Jriet jov sich Möh, e ähzn Jesech ze maa-

che, un worf ene Bleck op die naaße Pluute, die unger dem Bett eruslo'te, wo et se met e paar wödije Trett hinzortet hatt. »Meins De villeich, die wöre durch Ding Bich allt rein jewoodde?«

Am Nommendag ävver trok et met singem Will aan der Rhing. Se sooken sich en Plaaz, wo se noh am Wasser stonn kunnte, un woren sich bal einig, dat et en där brung Zaus wal kein Dannälcher mih jöv. »Et jitt nix mih ze paneere«, saht bedröv der Will. – »Doch e Bützje, wie domols, künnts De mer wal noch jevve!« meinten sing Frau lus<sup>14</sup>). – »Ävver nit, dat De't Der widder avwischs!« uuzten der Will. Wie hä sich dann si Jrieteche schnappte, kom jrad en soor<sup>15</sup>) Möhn verbei un reef jeftig: »Schammt Ehr Üch dann jar nit? He am Rhing? Un dann noch en dä Johre!«

»Wat sin allt Johre!« reefen die Zwei wie us einer Mul un laachten. Der Will trok sing Frau aan sich, dat ehr bal de Rebbe kraachte, un strolhte: »Johre? Die ha'mer nie jekannt!« – Un jlöcklich schrönten se Ärm en Ärm op heim aan.

Koot vör der Vringspooz saht et Jriet op eimol: »Jangk allt ens vör, ich muss noch flöck jet besorje!«

Am Huhzicksmorje fung der Will op singem Fröhstöcksteller e Päckelche en Rusepapeer enjeschlage, un op enem Käätche stundt:

»Leeve Will! Fuffzig Johr si'mer verhierot, ävver drei-unsechsig Johr ha'mer uns jän. Dat soll och su blieve. Ich danken Deer doför vun Hätze. Di Jrieteche.«

Wie der Will dat Pakettche opmaht, woren et Kieler Sprotte. »Plaaz Dannälcher!« laachten et Jriet.

*Hilde Ströbert*

1) eigentlich Barbier, auch Friseur. 2) Ungeduld, Unruhe, Übereifer. 3) verdrießlich, mürrisch. 4) murmeln, brummen. 5) langsam gehen. 6) tropfnass und verknitert. 7) im Nu, mit einer schnellen Handbewegung. 8) stehenden Fußes, sofort. 9) Narr, unmöglicher Mensch. 10) Weinwirt, der den Wein glasweise ausschenkt. 11) das Fischen der Dannälcher, kleiner Weißfische. 12) statt Bier. 13) knirschen. 14) verschmitzt. 15) sauer-töpfisch.

## Mitten aus dem Leben – ohne viel Politur

Hein Paffrath wäre am 23. März 2001 hundert Jahre alt geworden

Hein Paffrath, den sicher viele von uns noch als kölschen Autor kennen, wurde am 23. März 1901 im Eigelsteinsviertel geboren und besuchte dort später die alte Volksschule Am Klingelpütz. Den »Ahl Klingelpötzer Schulljunge« blieb er bis ins hohe Alter verbunden. Er stammte aus einfachen Verhältnissen. In einem seiner Gedichte ist einmal von seiner »Hubbelbank« die Rede; ich weiß nicht, ob man daraus folgern darf, dass er eine Ausbildung zum Schreiner gemacht hat, oder ob damit allgemein sein Arbeitsplatz, vielleicht sogar »de Bleisteffhubbelbank«, also sein Schreibtisch, gemeint war. Jedenfalls war er nach dem letzten Weltkrieg, als seine Biographie für uns genauer sichtbar wird, als Lagerarbeiter in der Kölner Niederlassung der Firma Siemens tätig. Dort wurde er später in den Betriebsrat gewählt und fungierte schließlich als Vorsitzender dieses Betriebsrats. Das spricht sicher für ein starkes soziales Engagement. 1947 hatte er zu den Gründungsmitgliedern der »Kumede« gehört. Er war kein geborener Schauspieler, schon weil er Probleme damit hatte, seine Rollentexte zu behalten. Die Fama berichtet, dass er sich einmal Spickzettel mit seinen Stichworten hinter der Bühne an die Wand geheftet hatte. Auf einmal hörte man im Zuschauerraum, kurz ehe der Vorhang sich heben sollte, seine sonore Stimme: »Wat för e Freese hät mer dann ming Zeddele avjeresse?« Aber zeitlebens blieb er ein guter Rezitator seiner Texte. Schon 1949 erschien erstmals eine Ausgabe seiner kölschen Vers- und Prosatexte, unter dem Titel »Ech Kölsch direck vum Faaß«, in der Reihe unserer »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart« als Band 5 Heft 3 gezählt. Damals nannte er sich auf dem Titelblatt noch Heinz Paffrath. Als dieses Buch 1955 in zweiter Auflage erschien, diesmal im Greven Verlag, setzte er an den Anfang folgendes »Geständnis«:

Bis jitz han ich mich »Heinz« genannt,  
Dröm gevv ich offiziell bekannt,



Dä Name »Heinz« dä wor gefälsch,  
Denn »Hein« eß richtig un och Kölsch.

1965 erschien von diesem Buch die dritte Auflage, wieder bei Greven, 1978 dann die vierte, jetzt zum zweiten Mal in unserer Reihe »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart«, diesmal als Band 60. Von der ersten zur vierten Auflage war der Umfang

von 63 Seiten auf 167 Seiten und der Bestand von 36 Gedichten und drei Prosatexten auf 101 Gedichte und sechs Prosatexte angewachsen. Von Auflage zu Auflage war also Neues dazugekommen. So kann man durch den Vergleich der vier Auflagen erschließen, in welchem Zeitraum Hein Paffrath seine einzelnen Texte geschrieben hat. Angefangen hatte er übrigens mit Liedern für den Karneval. Noch in der Auflage von 1978 gibt es ein Kapitel »Kölsche Leedcher«, darin zum Beispiel »Dat Leed vum Fädenand«, »Ess e Frembeche en dr Sträuf« und »Dat lit am Klima«. Die Melodien sind nach dem derzeitigen Stand unseres Wissens leider verloren. – Seit 1949 war Hein Paffrath als Beisitzer im Vorstand des Heimatvereins aktiv. Altgediente Vorstandsmitglieder erinnern sich, dass er in den Vorstandssitzungen Distanz zum Baas Peter Joseph Hasenberg und dessen Stellvertreter Peter Falter hielt: Beide waren ausgewiesene Zigarrenraucher, und er konnte den Qualm weder leiden noch vertragen. 1970 wählte der Verein Hein Paffrath zum Ehrenmitglied, damals dem einzigen neben Paul Mies und Albert Schneider, und durchbrach damit die Regel, dass Vorstandsmitglieder nicht gleichzeitig Ehrenmitglieder werden sollen. – Hein Paffrath starb, 78 Jahre alt, am 1. Mai 1979 und wurde auf dem Westfriedhof begraben.

Hein Paffrath<sup>1)</sup> verfügte, entgegen dem ersten Anschein, über ein gehöriges Quantum Selbstironie. Das zeigt sich auch, wenn er über sich selbst als »Ne kölsche Deechter« nachdenkt. Aber diese Selbstironie hätte ihn nicht davor bewahrt, sich zu ärgern, wenn er noch miterlebt hätte, wie sein bekanntestes Gedicht immer wieder einmal ohne Nennung des Autornamens vorgetragen wird: Die »Gebootsdagsrümcher« stammen von Hein Paffrath, auch wenn manche Tante meint, ihre Neffen oder Nichten hätten sie eigens für sie geschrieben. Wir wollen sie ihm zu seinem hundertsten Geburtstag noch einmal ausdrücklich widmen. Dann soll die Geschichte von einem Jungenstreich und seinen gewittrigen Konsequenzen folgen. Die beiden Jungen in diesem Gedicht heißen Hein und Pitter; vielleicht ist es ein Streich aus Hein Paffraths eigener Jugend: »E Maigewedder«.

## Ne kölsche Deechter

Ne kölsche Deechter ess ärm dran,  
Denn schriev hä ähnze Saache,  
Kütt hä bei keinem Kiesblatt an:  
En Kölle well mer laache.

Doch wat ne richt'ge Deechter ess,  
Weed sich doran nit stüsse:  
Dä schriev, wie't Hätz gewaße ess,  
Un nit noh Allemanns-Schnüsse.

Doch su ne Deechter ess beklopp  
Un ess nit mih zo rette:  
Stipp bal de Mul mem Hölzgen op  
Un geiht am Engk noch kötte.<sup>2)</sup>

*Hein Paffrath*

## Gebootsdagsrümcher

Ganz puddelnack un ohne Geld,  
Su koms du domols op die Welt.  
Om Standesamp wood dat noteet,  
Du woods als Bürger registreet.

Stolz dät ding Mamm dich präsentee,  
Die Vatter met dir renomeere,  
Dann woods du noh dr Kirch geschleif  
Un op dä Name „Hein“ gedäuf.

Derwiel bess du jet älder woode,  
Dä Johrgang well ich nit verrode.  
Doch met dr Zick küss du dohinger:  
He op dr Ähd weed keiner jünger.

Denn dat Rezepp för jung zo blieve  
Kann keine Dockter dir verschrieve.  
Bliev klor em Kopp, em Hätz bliev jung  
Dann hältts du üüberlich Fazung.

Un deit dir och ald ens jet wih,  
Du mööchs noch gän un kanns nit mih,  
Un mag et falle söß ov soor:  
Behald em Levve stets Humor.<sup>3)</sup>

*Hein Paffrath*

## E Maigewedder

Wann mer ovens soß em Gade,  
Noh des Werkdags Möh un Lass,  
Kom die Nohberschaff jet schwade;  
En dr Laub wood sich gerass.  
Mallich kom he immer widder;  
Selvs dä Huushär met der Plaat  
Leet sich he gemütlich nidder,  
Wann des Sonndags wood gekaat.

Ens em Mai, wat stundt dä Ginster  
Un dä Flieder en ner Praach,  
Bovven an nem Läuvefinster  
Wood gekichert un gelaach.  
Hein un Pitter, die zwei Fante,  
Kome ganit rääch en Schlof,  
Denn för su en zwei Trabante  
Wor dat Schlofegon en Strof.

»Holl jet Wasser en dr Geßkann!«  
För dä Hein dä Pitter säht,  
»Solls ens sin, wat mer dann Freud han,  
Wann et op dat Läubche rähnt.«  
Un dä Hein kom ald zo schleppe,  
Un dä Pitter heel met fass:  
Lantsam leeten sei et dröppe;  
Donnerletsch, dat git noch Spass!

Unger hoot mer jitz rumore.  
»Ich gon schlofe, et git Rähn!«  
»Ich han Droppen op de Hore!«  
»Dat Gewedder ess nit fähn.«  
Jitz leet sich dä Pattühm höre,  
Weil dä flöck en Wallung wor:  
»Loot üch nit beim Kaate störe,  
Seht, die Looch ess stäneklor.«

Doch et do'te nor e Wielche,  
Stärker wor dä zweite Goss.  
Jitz hoot mer dr Tant ehr Mülche  
En Begleitung vun dr Groß:  
»Jo, ich spör et en de Glidder!«  
»Nä, ich blieve nit mih lang!«

Denn de Groß kräg ald dr Zidder,  
Vörm Gewedder wor se bang.

Doch kaum wor em Läubche Fridde,  
Maht dr Pitter ens ne Gutsch.  
Doch die Kann wor im beim Schödde  
Plötzlich us dr Hand geflutsch,  
Un koppüvver met nem Kraache  
Flog die Geßkann op dat Daach.  
Denne Zwei verging et Laache,  
Un de Groß kräg bal ne Schlag.

Klätschnaaß soß dä Ühm em Gade,  
Och dä Huushär wor gedäuf;  
Doch dä Vatter dät nit wade,  
Wor em Rüpichen op dr Läu.  
Un hä tok die zwei vum Ledder,  
Ehsch dä Pitter, dann dä Hen.  
Op dr Läu wor e Gewedder,  
Bei dä Zwei do schlog et en.<sup>4)</sup>

*Hein Paffrath*

Hein Paffrath war zweifellos ein Dichter der kleinen Leute. Seine Themen nimmt er mitten aus dem Leben und präsentiert sie ohne viel Politur. Seine »Helden« sind Figuren des Alltags, er erzählt vom alltäglichen Leben, auch wenn eine Geschichte einmal am Sonntag spielt. Vielfach handeln seine Texte von Mann und Frau. Da geht es selten friedlich zu. Aber Hein Paffrath wusste auf seine Weise von dem, was die Philosophen die »prästabilisierte Harmonie« nennen: Vor und nach allem »Explizeer« sind die beiden sich doch im tiefsten Grunde enig, weil sie aufeinander angewiesen sind. Dafür stehen hier als Beispiele unterschiedlicher Art »Ming Frau hät doch Geschmack«, »Verlieb – verlob – verhierot« und »Qualm en dr Stuvv«.

## Ming Frau hät doch Geschmack

Ming Frau hält off ne Explizeer  
Un meint, sei wör em Rääch,

Schängk mich metunger Duseldeer...  
Trotzdäm, sei ess nit schlääch.

Han meer uns och öm jeden Dreck  
Metunger en dr Woll,  
Dann denk ich blos ›Du ärme Jeck‹  
Un nemm sei nit för voll.

Dä ganze Ärger ävver lit  
Nur immer am Geschmack,  
Denn well ich dat, dann well sei dit,  
Un dann weed sich geplack.

Ich frog mich off: Woröm dä Kraach?  
Woröm dä Explizeer?  
Ming Frau hat schließlich doch Geschmack –  
Dat seht ehr doch an meer!<sup>5)</sup>

*Hein Paffrath*

## Verlieb – verlob – verhierot

Ne Jung steiht am Pümpche op glöhnige Kolle,  
Hä mööch gän sie Mädche zom Rangdewuh holle.  
Ald dreimol hät hä op de Finger gefleut,  
Bis endlich do bove e Finster opgeiht.  
Un wie hä noch äug un wie hä noch lo't,  
Kritt hä en Schepp Wasser tireck op dr Hot.  
Doch hät im die Schur keine Avbroch gedon:  
Dä kütt morge widder, do kanns du drop gon.

Doch wie dat esu geiht, sei han sich gefunge.  
Jitz sin se verlob un glücklich verbunge.  
Sei knuutsche un bütze dr leev langen Dag,  
Ston noch en dr Huusdöör bis deaf en de Naach.  
Un kütt och en Schur, die trennt keine Rähn,  
Sei halde zosamme, die Zwei han sich gän.  
Och, blevv dat esu iwig, wie die sich verstont:  
Die Zick geiht vörüvver, do kanns du drop gon.

Bess du eesch verhierot, hät sich dat gelaht.  
Ding Frau deit sich färve, un du kriss en Plaat.  
Mer weed met de Johre jet möd un jet stief  
Un ess ald zofredde met Tuback un Pief.  
Jitz kumme die Schure metunger jet deck,  
Vun beidse Sigge weed manches geschleck.

Wann dann sich die Hätze trotzdäm noch verstont:  
Die passe zosamme, do kanns du drop gon.<sup>6)</sup>

*Hein Paffrath*

## Qualm en dr Stuvv

Hück hatt ich doheim widder Qualm en dr Stuvv,  
Dat schleit mer tireck op dr Mage,  
Un wann mich jet quält, dat muss an de Luff –  
Ich kann su ne Knies nit verdrage.

Ganz domm fing et an, wie dr Düvel et well.  
Mer darf doch als Mann noch jet sage!  
Doch ming Frau, die wood bletzig, ehr Mul stundt  
nit stell.

Dann platzte mer schleeblich dr Krage.

Ei Woot gov et ander, kei Lut gov sei noh,  
Sei fauchte mich an wie ne Kater.  
Do schlog ich de Döör kräftig hinger mer zo.  
Die Nohberschaff bruch kei Thiater.

Ich ging wie gewöhnlich tireck an dr Rhing.  
Die Rhingluff, die deit mänchmol Wunder.  
Do kenn ich e Weetshuus, do gitt et ne Wing,  
Dä spölt jeden Ärger erunder.

Et wor zemlich spät, dä Heimwäg nit leich,  
Bal hätt ich em Huusgang geläge,  
Doch wahrhaftig e Wunder, ne Engel us Fleisch,  
Ming Frau kom mer fründlich entgäge.

Dat hatt ich bisher nur us Filme gehoot.  
Mer brooten uns nix min zo sage.  
Mer han uns ens deaf en de Auge gelo't  
Un däten uns widder verdrage.

Ich weiß jitz, ihr gläuvt mer vun alldäm kei Hoor,  
Su e Fräuche wööd eesch noch gebore.  
Doch wat ich üch sage, dat alles ess wohr,  
Un blos dä Puäng – ess geloge.<sup>7)</sup>

*Hein Paffrath*

1908 gab Albert Hoursch in dem zusammen mit seinem Partner betriebenen Verlag Hoursch & Bechstedt das erste Bändchen der »Kölsche Krätzcher« heraus. Aber

weder diesen Titel noch die Krätzcher selbst hatte er erfunden. Die Bezeichnung gab es längst vorher, und die Krätzchen hatte er gesammelt, nicht geschrieben. Daher ist es ganz legitim, dass solche Krätzchen auch immer wieder in kölschen Gedichten vorkommen. Als Beispiele dafür stehen hier »Zwei Schwerarbeiter« und »Beim dauve Pastur«, dazwischen, als Vertreter von Hein Paffraths Liedern, »Dat Leed vum Fädenand«.

## Zwei Schwerarbeiter

»Sag, Tünnes«, meint dä Schäl besorg,  
 »Ich gläuv, du kriss nit mih geborg!  
 Du küss esu gedrück gegange,  
 Als wööts du hüek noch opgehange!  
 Du bess jo richtig kniggewieß!  
 Häss du met dingem Stina Knies?  
 Mer kanns du dat doch rühig sage:  
 Hatt ehr üch widder ens zerschlage?«  
 »Nä, leeve Schäl«, su meint dä Tün,  
 »Loß doch die domm Bemerkung sin!  
 Ich ben no vun Natur jet weich,  
 Denn an nem Bau ess et nit leich.



Denn wer Zement un Sand muss schäppe,  
 Muss Stein un Spieß noh bove schleppe,  
 Vun morgens fröh bes ovends spät,  
 Dä Minsch ess ovends wirklich beet.«  
 »Wat«, säht dä Schäl, »du bess am Bau?

Gevv mer ens flöck ene Schluck Schabbau!  
 Mer su'ne Schrecke enzojage!  
 Dat schleit mer richtig op dr Mage!  
 Doch sag mer blos ens ganz genau:  
 Zick wann bess du Kamel am Bau?«  
 Do meint dä Tün: »Du Lämmetsgaan,  
 Do fang ich doch eesch morge an!«<sup>8)</sup>

Hein Paffrath

## Dat Leed vum Fädenand

Des Ovends, wenn die Päärcher engömschlunge  
 Zom Karesseer sich heimlich han gefunge,  
 Die schönste Stund vum Dag ess doch beim  
 Schatz,  
 Dann ess em Stadtwald jede Bank besatz.  
 He ess de Luff vill frescher als em Städtche:  
 Dat weiß dr Fädenand un och et Nettche.  
 Dr Mond geiht op, mer süht noch winnig Stäne,  
 Doch för zo knuutsche bruch mer kein Latäne.  
 Jo, op Beleuchtung läht mer kei Geweech,  
 Denn wat sich gän hät, fingk sich ohne Leech.  
 Dr Wind geiht höösch, et wäg sich kaum e Blätt-  
 che:  
 Et hält dr Fädenand em Ärm et Nettche.  
 Su fing et an, ich well nix wigger sage.  
 Die eeschte Stund vum neuen Dag dät schlage,  
 Do wor dat Rangdewuh em Stadtwald uus,  
 Em Glöck versunke ging dat Paar noh Huus.  
 En Stund donoh, do log en singem Bettche  
 Un draump vum Fädenand noch lang et Nettche.  
 Die Zick verging, mer broot nit lang zo wade,  
 Die Nohberschaff, die fing ald an zo schwade,  
 Un wat dr Mond vum Rangdewuh verschweeg,  
 Die Sonn, die braht et schleeblich an et Leech.  
 Dr Storch, dä laht däm Nett jet en et Bettche,  
 Dat glech däm Fädenand un och dem Nettche.  
 Su deit dr Mond beim Rangdewuh off äuge,  
 Zick dausend Johr un länger ess hä Zeuge,

Un wat hä süht, dat ess nit neu, ehr Lück,  
Dat ess noh dausend Johr genau wie hüeck.  
Dann gon die Päärcher ovends vör et Städtche,  
Wie unse Fädenand met singem Nettche.<sup>9)</sup>

*Hein Paffrath*

## Beim dauve Pastur

Dr Tünnes dä wollt bichte gon,  
Doch log im fies om Mage,  
Dat hä sing Sünde groß un klein  
Dr Reih noh op sollt sage.

Dat wor däm Tünnes doch en Ping,  
Dröm dät dä Schäl im rode:  
»Gangk nohm Pastur vun Zinter Vring,  
Denn dä ess dauv gewode.

Bei däm em Bichstohl bruchs du nor  
De Mul jet zo bewäge,  
Spreuz im dobei jet en et Ohr,  
Un fällig ess dr Säge.«

Dr Tünnes noh dr Kirch drop flitz,  
Deit sich noch flöck ens schnäuze,  
Un als hä dann em Bichstohl sitz,  
Fängk hä glich an zo spreuze.

Dä Här doch, dä em Bichstohl soß,  
Dät dat Vulängche hevve  
Un meint: »Sag, Tünn, du bess verkeht –  
Dä Dauv, dä sitz henevve!«<sup>10)</sup>

*Hein Paffrath*

## Wat hä noch sage woll

Besondersch jung Lück höt mer immer widder  
sage: Ich ben es satt – satt bes bovven hin. Kei-  
ner sät och nor eimol: Ich han mich üvverfresse.

*Gustav Wodarczyk*

Ein Mensch wie Hein Paffrath, der aus seiner kölschen Mentalität die Kraft zur Bewältigung des Lebens gewann, bleibt auch, wenn es um die »letzten Dinge« geht, nicht ganz ernst. So beantwortet er die Fragen »Wie schön ist es im Himmel?« und »Soll ich meinem Vater einen Grabstein setzen?« als Grielächer, die erste in »Himmel un Ähd«, die zweite in »Zigeunerblot«.

## Himmel un Ähd

Ich han gäge Dräum en richtige Scheu,  
Denn jet Gots dräumb mer selde un mänchmol vill  
Käu!

Su hatt ich mer neulich dr Mage verdorve  
Un dräumbte, ich wör an der Krankheit gestorve.  
Eesch wood et mer flau, drop ävver ald klor,  
Dat ich op dr Reis ald nohm Himmel wor.  
Ich trok wie ne Stuss noch eesch e paar Runde,  
Un dann wor der Rhing hinger Wolke ver-  
schwunde.

Eins kann ich üch sage: Dä Wäg, da ess wick,  
Doch wann mer ens dut ess, dann hät mer jo Zick.  
Denk nur nit, dir dät do en Weetschaff begäne!  
Do süht mer nix anders als runderöm Stäne.  
Dobei ston die Ööster ärg wick usenein.  
Ich krät bal dr Schlodder vör Angs en de Bein.  
Als ich no beim Petrus kom endlich an Land,  
Trok ich eesch ming Kennkaat un maht mich be-  
kannt.

Hä meint glich: »Ich weiß ald, wie du dich gequält,  
Dröm komm ald, du häss mer he grad noch ge-  
fählt!

Probeer ens dä Punjel, dä he ohne Täsche,  
Dä ess grad nit neu un ald eimol gewäsche!«  
Drop gov mer dä Pitter e Dröppche zom Petsche,  
Dat dät grad wie Föör durch die Gurgel letsche.  
Och gov et he Bier un Schabbau för dr Doosch  
Un Schnettcher noh Uswahl met Kies un met  
Woosch.

Met einem Woot: Mer leet sich nit lumpe,  
Mer kunnt alles han he, ohne zo pumpe.

Och broot mer als Engel kei Hängche zo wäge,  
 Mer kunnt sich esu richtig met Fuulenze fläge,  
 Un mallich, dä ich noch vum Rothuus dat kenne,  
 Dä moot sich he eesch an dat Nixdun gewenne!  
 Och sohch mer an keinem, ov ärm oder rich,  
 Allein durch dä Punjel wor he jeder glich.  
 Zom Glöck dat mer nur noch e Engelche fähle.  
 Vergäbens dat ich mer de Auge usschäle:  
 Do wor och nit eins bei noh mingem Geschmack,



Die hatten beinoh all de Fuffzig gepack.  
 Dröm moot ich dem Pitter ming Quale doch  
 bichte,  
 Denn keinesfalls kunnt ich op Mädcher verzichte.  
 Do wooten die Auge vum Pitter ganz feuch;  
 Ich merkte, däm Mann feel et Spreche nit leich.  
 Hä wood ärg vertraulich, ich wor wirklich platt:  
 Ich soll nit verrode, och hä wör et satt.

»Do süch en die Höll, wie die Minsche do  
 schmore,  
 Un doch ben ich neidisch, wann ich dat belore.  
 He höt mer nix anders als Kühme un Stöhne,  
 Denn die han de Mädcher un meer han de  
 Möhne!«<sup>(1)</sup>

*Hein Paffrath*

## Zigeunerblot

Mie Vatter hatt kei Rittergot,  
 Doför jet vill Zigeunerblot.  
 Mem Huushär off om Kreegsfoß stundt,  
 Weil hä die Kääls nit ligge kunnt.  
 Un dat ne Huushär sich blos mocke,  
 Wood einfach puff-pafs usgetrocke.  
 Et gov kei Veedel, Stroß noch Gass,  
 Kein Villa heel mie Vatter fass.  
 Die Wonnunge sin kaum zo zälle!  
 En Litanei wör opzostelle,  
 Su sin mer hin- un hergetrocke.  
 Mer wore iwig op de Socke.  
 Die eeschte Frog en jedem Huus:  
 Wann träcke mer he widder uus?

Ich weiß noch got, om Tööncheswall  
 En Wonnung wie ne Höhnerstall,  
 Die Stüvvger wore vill zo klein,  
 Dröm troke mer nohm Eigelstein.  
 Dä neue Huushär wor ne Weet,  
 Dröm och dä Ömzog feuch gefeet.  
 Mie Vatter heel dat för e Glöck  
 Un blevv bal met dr Meet zoröck.  
 Drop kom ne Ömzog veeter Klass,  
 Ärg plötzlich noh dr Wiggegass,  
 Dann widder zemlich unverhoff  
 Vun do uus en dr Stäuverhoff.  
 He wor dat Gassspill zemlich koot,  
 Woröm, dat han ich nie gehoot.  
 Ehr kennt die Gass, se ess nit fing.  
 Dröm gingk et jitz noh Zinter Vring.  
 Su künnt ich, ohn' zo üvverdrieve,

Beinoh ne Band dorüvver schrieve.  
 Chronistisch gev v ich noch bekannt:  
 Em Kreg sin mer dann usgebrannt.  
 Nohm Kreg hoot dann dat Träcke op,  
 Et Wonnungsamp hät jitz gestopp.  
 Trotdäm, die Krankheit wood noch schlemmer:  
 Jitz gingk et rund durch alle Zemmer.  
 Dobei wood jedes Möbelstöck  
 Dr Reih noh durch de Bud gejöck,  
 Un dat an jedem Wochenengk.  
 De Nohberschaff krät bal de Kränk!  
 Dann hät mie Vatter sich gelaht,  
 Dr Dut däm Spill en Engk gemaht.  
 Hä hatt et immer ald am Hätze.  
 No mööch ich im en Denkmol setze,  
 Ne Marmorstein met golder Schreff –  
 Wöss ich blos, ov hä lige bev v!<sup>12)</sup>

Hein Paffrath

1) Die hier zitierten Texte Hein Paffraths sind grundsätzlich der vierten Auflage von »Ech Kölsch direck vum Faaß« (1978) entnommen. Allerdings habe ich die Schreibweise vorsichtig vereinheitlicht und ebenso vorsichtig der üblichen Orthographie angepasst, wo es sicher ist, dass der Autor sich der üblichen Aussprache bedient hat. Ich habe also beispielsweise das Nebeneinander von »verhirod« und »verhirot« innerhalb eines Gedichts nicht übernommen und beide Male »verhierot« geschrieben. Einige offenbar bewusst verwendete Eigenheiten, zum Beispiel »du« (statt »do«) für hochdeutsches »du«, habe ich unverändert gelassen. Stärker eingegriffen habe ich bei der Interpunktion. Hein Paffrath liebte dem Anschein nach das Komma über alles, hatte aber eine Abneigung gegen Anführungszeichen. Da schien mir im Interesse einer besseren Verständlichkeit der Texte eine größere Differenzierung wünschenswert. Wer sich also für die Original-Interpunktion des Autors interessiert, muss in den genannten Ausgaben nachschlagen. Schließlich habe ich stillschweigend einige offensichtliche Druckfehler korrigiert.

2) »Ne kölsche Deechter«: erstmals veröffentlicht in der

zweiten Auflage von »Ech Kölsch« (1955) S. 18. – »de Mul mem Hölzge opstippe«: Hunger leiden.

3) »Gebootsdagsrümcher«: erstmals veröffentlicht in »Unser Köln« Jahrgang 12 (1959) Heft 3 S. 3 (in einer Erstfassung unter dem Titel »Zom Gebootsdag«), dann in der dritten Auflage von »Ech Kölsch« (1965) S. 51. – In der vierten Zeile der zweiten Strophe kann der Name »Hein« durch den des jeweiligen (weiblichen oder männlichen) Adressaten ersetzt werden.

4) »E Maigewedder«: erstmals veröffentlicht in der ersten Auflage von »Ech Kölsch« (1949) S. 29. – »Fant«: Junge, Bursche, mit dem Nebensinn des Taugenichts. – »einer vum Ledder trecke«: ungewöhnliche Wendung für »verprügeln«; üblicherweise bedeutet »vom Leder ziehen«: das Schwert aus der (ledernen) Scheide ziehen, die Auseinandersetzung beginnen.

5) »Ming Frau hät doch Geschmack«: erstmals veröffentlicht in der zweiten Auflage von »Ech Kölsch« (1955) S. 53. – »Explizeer«: Wortstreit. – »Duseldeer«: gedankenloser Mensch, Dummkopf. – »sich placke«: sich abmühen; sich verbissen streiten (fehlt bei Wrede).

6) »Verlieb – verlob – verhierot«: erstmals veröffentlicht in der ersten Auflage von »Ech Kölsch« (1949) S. 34 (unter dem Titel »Schuure«). – »Schur/Schor«: Regenschauer, wörtlich und in übertragener Bedeutung.

7) »Qualm en dr Stuvv«: erstmals veröffentlicht in der zweiten Auflage von »Ech Kölsch« (1955) S. 89. – »Puäng/Poäng«: Pointe, hier Schluss(-punkt) (Bedeutung fehlt bei Wrede).

8) »Zwei Schwerarbeider«: erstmals veröffentlicht in der zweiten Auflage von »Ech Kölsch« (1955) S. 100. – »beet«: müde, erschöpft. – »Lämmetsgaan/Lemmettsjaan«: hier: Narr, (geistiger) Schlappschwanz.

9) »Dat Leed vum Fädenand«: erstmals veröffentlicht in der ersten Auflage von »Ech Kölsch« (1949) S. 45.

10) »Beim dauve Pastur«: erstmals veröffentlicht in der zweiten Auflage von »Ech Kölsch« (1955) S. 85. – »spreuze«: spritzen, sprühen, hier gemeint: feuchte Aussprache. – »Vulängche«: kleiner Vorhang (fehlt bei Wrede).

11) »Himmel un Ähd«: erstmals veröffentlicht in der ersten Auflage von »Ech Kölsch« (1949) S. 54. – »Stuss«: Raubvogel. – »Schlodder«: das Schlottern (fehlt bei Wrede). – »an Land kumme«: ankommen, ans Ziel kommen (Bedeutung fehlt bei Wrede). – »Punjel«: Nachthemd. – »petsche«: hier: trinken, nippen. – »pumpe«: hier: Anleihe machen, anschreiben lassen.

12) »Zigeunerblot«: erstmals veröffentlicht in »Unser Köln« Jahrgang 7 (1954) Heft 1 S. 15, dann in der zweiten Auflage von »Ech Kölsch« (1955) S. 15. – »sich

## En Iel

»De schlemmste Minsche sin de Lück«,  
Sät endrocksvoll et Wenzels Drück. –  
»Ija, dat stemmp, es knallhatt wohr,  
Jitz weed mer och su mänches klor«,  
Meint drop sing Fründin Julche.

»Bei uns em Huus, em drette Stock,  
Do wonnt och su ne ahle Bock,  
Wat jläuv de, wat dä Kääl sich traut –  
Sät ›Schätzje‹ för mich, un dat laut,  
Un friss mich met de Auge.

De schlemmste Minsche sin de Lück –  
Do häs de Rääch, doch tschüss, leev Drück,  
Ich muss jitz jon, de Ohr schleit drei,  
Söns es mi Daachspläseer verbei:  
Öm dis Zick höllt hä Klütte!«

Gustav Wodarczyk

mocke«: aufmucken, aufbegehren, nicht einverstanden sein. – »Tööncheswall«: Thürmchenswall. – »Ömzog vee-ter Klass«: redensartlich für einen Umzug mit der Handkarre, bei dem nur das Nötigste mitgenommen wird (Bedeutung fehlt bei Wrede). – »Wiggegass«: Weidengasse. – »Stäuverhoff«: Straße Im Stavenhof (fehlt bei Wrede). – »de Kränk krijje«: hier: närrisch werden (Bedeutung fehlt bei Wrede).

Zur Biographie von Hein Paffrath sind einige Fehlmeldungen im Schwange. Er war nie kaufmännischer Angestellter, konnte dies nach seiner Ausbildung auch nicht sein; allerdings wurde er nach seiner Wahl zum Vorsitzenden des Siemens-Betriebsrats für diese Funktion freigestellt und danach offenbar nicht mehr als Arbeiter, sondern als Angestellter geführt. Insbesondere aber ist die Angabe unsinnig, er sei freier Schriftsteller gewesen. Das mag er selbst einmal scherzhaft in einen Fragebogen eingetragen haben, nachdem er in Rente gegangen war.

In ein Exemplar seiner Bücher, das im Archiv des Heimatvereins aufbewahrt wird, hat er als Widmung den Spruch eingetragen:

Wann dat Boch Dir Freud mäht,  
Dun ich met Dir deile!

Heute rufen wir ihm nach: »Jott trüß ding Siel en der Iwichkeit!«

Heribert A. Hilgers

**Herausgeber:** Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29-31, 50676 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Sigurd-Greven-Straße, 50354 Hürth · **Vertrieb:** Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

**Bildnachweis:** S. 1: Rheinisches Bildarchiv; S. 4: aus der Broschüre »Morsbach«, hg.v.d. Gemeinde Morsbach, 1995 (S. 8); S. 5: aus der Broschüre »Schloß Crottorf« von Gerhard Ebel, 13. Aufl. 1984 (S. 8, Foto von E. Besser); S. 6: aus der Broschüre »Historisches Archiv der Stadt Köln«, 1991; S. 10: aus der Broschüre »Unesco-Welterbe in Deutschland«, 1997 (S. 5); S. 11: aus »Knaurs Kulturführer in Farbe: Deutschland«, 1976 (S. 547); S. 18, S. 24, S. 29 und S. 34: Privat; S. 30 und S. 36: aus »Kölsch direct vum Faaß«, 2. Aufl. (Frontispiz, Porträtzeichnung von Erich Saalfeld, und S. 87, Zeichnung von Heinz Ruland).

# *„Jede Stein en Kölle es e Stöck von mir“*

Akademie för uns kölsche Sproch (Hrsg.)



## *„Jede Stein en Kölle es e Stöck von mir“*

Ludwig Sebus –  
Der Kölner Volkssänger und Charmeur



J.P. BACHEM VERLAG

LUDWIG SEBUS –

DER KÖLNER  
VOLKSSÄNGER UND  
CHARMEUR

Herausgegeben von  
der Akademie  
für uns kölsche Sproch

104 Seiten,  
mit zahlreichen Abbildungen,  
gebunden

ISBN 3-7616-1470-5  
**29,80 DM**

J.P. BACHEM VERLAG

<http://www.kollwitz.de>



## KÄTHE KOLLWITZ – KUNST VON ZEITLOSER AKTUALITÄT.



Kreissparkasse Köln

In der Kölner Neumarkt Passage haben wir für das zeitlos aktuelle Werk der Graphikerin und Bildhauerin ein eigenes Museum geschaffen. Geöffnet ist das Käthe Kollwitz Museum täglich, außer montags. Informationen unter 02 21/227-23 63 oder -28 99.